Nr. 8 | Halle a. S., Dienstag den 10. Januar 1905. | 16. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Geiststr. 21. Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Tr.

Der Streik im Ruhrrevier und die bürgerliche Presse.

Unsere am Sonnabend zum Ausdruck gebrachte Befürchtung ist in Erfüllung gegangen. Wegen Verweigerung der Hausbrandkohle in Verbindung mit den anderen Ursachen, die eine hochgradige Gärung unter den Bergleuten hervorgerufen hatten, ist seit Sonnabend der Streik auf Zeche Bruchstraße vollständig. Der Betriebsführer suchte die Belegschaft aufs neue zum Abwarten zu bewegen, bis das als Einigungsamt angerufene Oberbergamt zu Witten gesprochen habe. Die Bergarbeiter lehnten sich jedoch einmütig gegen diese Zumutung auf und verweigerten Sonnabend morgen die Einfahrt.

Die Unternehmer konstruieren hieraus einen Kontraktbruch der Arbeiter, während in Wirklichkeit die Zechenverwaltung kontraktbrüchig geworden ist, da sie erstens verlängerte Schichtzeit angeordnet hat, ohne die gesetzlichen Bestimmungen hierbei zu berücksichtigen, und da sie zweitens die Deputatkohlen nicht ordnungsgemäß geliefert hat.

Ein Vorstandsmitglied des christlichen Gewerkvereins hat erklärt, letzterer werde den Streik auf Bruchstraße moralisch und materiell unterstützen. Eine gleiche Erklärung liegt vor seitens der polnischen Organisation. Im Ruhrrevier arbeiten an 82 000 polnische Bergleute.

Die Bergleute auf Zeche Bruchstraße fordern:

1. Ein Minimallohn in Höhe von 4.50 M. für Hauer und Lehrhauer, 3.50 Mk. für Schlepper, 2,75 Mk. für Pferdetreiber und Bremser, 3.50 M. für Tagarbeiter;
2. zur Vorbringung von allerlei Beschwerden seitens der Arbeiter zur Beilegung von Lohnstreitigkeiten, namentlich auch zur Untersuchung und Entscheidung von Differenzen wegen zu niedrigem Gedinge, ferner zur Verwaltung der Unterstützungskassen und zur Kontrolle unreiner und ungenügend gefüllter Kohlenwagen wird ein Arbeiterausschuß in geheimer Wahl von der Belegschaft gewählt. Auf jedes Steigerrevier soll ein Ausschußmitglied bestimmt werden, jede Kategorie, also auch die Tagesarbeiter, müssen mindestens einen Vertreter haben;
3. humane Behandlung;
4. die Versammlung ersucht alle Kameraden der Nachbarzechen und des ganzen Ruhrreviers, nicht in einen allgemeinen Streik einzutreten, weil dadurch der Sieg unserer gerechten Sache sehr in Frage gestellt wird. Auf anderen Zechen sollen die Kameraden erst dann Forderungen stellen oder sich anschließen, wenn ihre Verwaltung die Zeche Bruchstraße direkt oder indirekt unterstützt.

So ist der Würfel im Rollen. Die nächsten Tage werden zeigen, ob der Streik weiteren Umfang annimmt. Im Ruhrrevier arbeiten 200 000 Bergleute.

Für den Stand der Rechtsfrage im Ruhrrevier ist es bezeichnend, daß bisher noch kein bürgerliches Blatt Berlins den Mut gefunden hat, sich ganz auf den Standpunkt der Unternehmer zu stellen.

Selbst eine Arbeiterfeindin vom Schlage der Kreuz-Ztg. gibt sich vorläufig noch Mühe, objektiv zu erscheinen. Sie stellt die Frage des Wagennullens in den Vordergrund des Streites, und gibt nach einigen Vorbehalten zu, es sei „nicht zu leugnen, daß die Ausübung dieses Rechts durch übelwollende und gewissenlose Unterbeamte zu schweren Härten gegen die Arbeiter führen kann, und daß diese insofern einer gewissen Willkür preisgegeben sind".

Der Berichterstatter des Berliner Lokalanzeigers hat mit dem Direktor der Zeche Bruchstraße eine Unterredung gehabt. Der Direktor geruhte dem Berichterstatter zu erklären, die Verwaltung würde auf keinen Fall das Einigungsamt angerufen haben, wie vom Oberbergamt Dortmund vorgeschlagen war. „Denn von unserem Standpunkte kann uns doch niemand abbringen." Diese hochmütige Erklärung hat selbst das Fischblut des Scherljournalisten ein wenig in Wallung gebracht. Denn er bemerkt dazu: „Das beweist abermals, daß die Zechenverwaltung kein Entgegenkommen wollte." Der Berichterstatter hebt weiter hervor, daß die Arbeiter die Vermittelung der Behörden wollten, und daß nach seinen Informationen das Oberbergamt in dieser Richtung tätig sei.

Die linksfreisinnige Berliner Zeitung erklärt die Verweigerung der Hausbrandkohle an die Arbeiter für eine Schikane. Man wolle die Leute kirre machen und sie zwingen, alle der Verwaltung beliebten Maßnahmen über sich ergehen zu lassen. Es verdiene die höchste Anerkennung, daß die aufs höchste gereizten Arbeiter ihre Ruhe und Besonnenheit gewahrt hätten. Schließlich meint sie: „Die Zechenmagnaten würden in ihrem eigensten Interesse handeln, wenn sie auf eine friedliche Beilegung der schwebenden Einzelkonflikte hinwirkten."

Weniger entschieden drücken sich die übrigen freisinnigen Zeitungen Berlins aus. Ja, das Berl. Tageblatt und die Vossische Zeitung scheinen schon jetzt darauf bedacht zu sein, ihren Abmarsch in das Lager der Schlotbarone vorzubereiten. Das erste bringt Sittenschilderungen aus dem Ruhrrevier, die die Arbeiter als eine recht verdächtige, zur Verkommenheit neigende Gesellschaft hinzustellen versuchen, während die zweite allerdings nicht ohne alle möglichen Vorbehalte die Meinungen des Herrn — Kirdorf über den Streik wiedergibt.

Dagegen macht die evangelisch-liberale Tägliche Rundschau ziemlich deutlich gegen die Kohlenherren Front. „Die Verwaltung von Bruchstraße," schreibt sie, „ist hart geblieben, auch im kleinen hart." Sie hofft, daß es dem Einigungsamte gelingen werde, Herrn Stinnes umzustimmen. Zu der schon erwähnten Unterredung der Vossischen mit Herrn Kirdorf aber schreibt sie:

> Herr Geheimrat Kirdorf hat die Freundlichkeit gehabt, in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der Voss. Ztg. als einzige Ursache der Bewegung die „agitatorische Hetze der Bergarbeiterverbände" zu bezeichnen. Bei den wenig intimen Beziehungen, in denen Herr Kirdorf zurzeit mit der preußischen Staatsregierung im allgemeinen und zu Herrn Möller im besonderen steht, ist ja gottlob nicht zu befürchten, daß die Auffassung des Beherrschers des rheinisch-westfälischen Kohlensyndikats ohne weiteres auf sie abfärbt.

Die Tägl. Rundschau denkt von der preußischen Regierung optimistischer, als wi sowohl von ihrer als von der bisherigen Haltung der bürgerlichen Presse denken Jetzt, da sich der Klassenkampf im Ruhrrevier erst in seinen Anfangsstadien befindet, sind auch bürgerliche Beobachter noch einigermaßen im stande, zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden. Kommt es aber zum Aeußersten und erhitzen sich die Leidenschaften, so wird die bürgerliche Presse — natürlich nur aus ästhetischem Absehen von der „sozialdemokratischen Hetze" — alsbald nach rechts abrücken. Und schon gar die Regierung! Ja, wäre Preußen kein kapitalistischer Klassenstaat, sondern eine Arbeiterdemokratie, die an ihren eigenen Arbeitern keinerlei Ausbeutungsinteresse hätte, dann freilich könnte der Staat mit Vergnügen zusehen, wie der privatkapitalistische Betrieb durch den Hochmut und die Härte seiner Leiter seinen Untergang beschleunigt. So stehen aber die Dinge nicht. Der preußische Staat treibt als Bergwerksbesitzer nicht Staatssozialismus, sondern Staatskapitalismus. Als Kapitalist hat er mit den Syndikatskapitalisten im Hiberniastreite sein Interesse gegen das des „Trotztrust" vertreten, als Kapitalist wird er sich schließlich zu den Kapitalisten finden, wenn es gilt, das berühmte „Recht des Herrn im Hause" gegen proletarische Bestrebungen zu schützen.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 9. Januar 1905.

Militärische Bedenklichkeiten.

Während es dem gemeinen Volke gegenüber immer nur heißt: „Zahl' und gib, damit Deutschlands Wehrkraft mächtig dastehe", beginnen sich in militärischen Kreisen die Sorgen darüber zu vermehren, ob denn wirklich eine unbegrenzte Opferfreudigkeit der Volksmassen genüge, um das deutsche Kriegsheer in jenem Zustande zu erhalten, der die Gewähr künftiger Siege ist. Als wir jüngst eine befremdliche Aeußerung des preußischen Kriegsministers aufgriffen, die den stummen Gehorsam der Heeresleiter gegenüber dem Monarchen zum obersten Grundsatz proklamierte, da regte sich auch in der bürgerlichen Presse ein schüchternes Echo, und hie und da wurde die Meinung laut, daß es so in der Tat nicht stehe und vom Minister auch gar nicht so gemeint sein könne. Herr v. Einem aber blieb stumm; er weiß zu gut, daß dieser stumme Gehorsam wirklich geübt wird.

Jüngst wurden vier neue Generalfeldmarschälle ernannt. Ein großer Teil der bürgerlichen Presse erging sich in kritischen Betrachtungen über dieses überraschende Friedensavancement. Jetzt banden sich die sicherlich patriotischen Deutschen Stimmen einen der Glücklichen, den Generalfeldmarschall v. Hahnke, besonders vor. Herr v. Hahnke, so erzählten sie, habe „die militärische Stufenleiter zu den höchsten Würden in aller Hauptsache abseits von der Truppe erklommen". Fast dauernd sei er mit Verwaltungsgeschäften betraut gewesen. Von 1888

8| (Nachdruck verboten.

Das Vergessen?

Elsaß-Lothringen 1877—1900.

Roman von Theodore Cahu und Louis Forest.
Deutsch von Suzanne Braeutigam-Romane.

Unzählige Rufe erschollen, und allerwärts strömten die Massen zusammen. Stockmann, der von weitem die Szene gesehen hatte, eilte außer sich herbei, so schnell seine zitternden Beine ihn tragen konnten.

Aber Fritz war allen vorangeeilt. Er nahm einen Riesenanlauf. Obgleich ihm auf der kurzen Strecke der naive Gedanke das Hirn durchkreuzte: „Wie kalt muß es sein!" zögerte er keinen Augenblick, bis zum Rande des Loches hinzugleiten und der Versunkenen nachzuspringen.

Die Menge sammelte sich an der Unglücksstelle, blieb aber ziemlich weit hinten, dort wo das Eis fest war, und schrie: „Mut! Mut! Vorwärts!"

Die Freunde hielten Stockmann zurück, der vergeblich seiner Tochter zu Hilfe eilen wollte, während die Offiziere, welche beim Geschrei der Zuschauer das Fest verlassen hatten, schnell und geschickt das Rettungswerk organisierten und die Neugierigen von der gefährlichen Gegend zurückdrängten. Einige Offiziere und Soldaten überschritten die Mosel, erbrachen einen Ruderklubschuppen und schafften eiligst einen Kahn heran.

Ohne daß die geringste Widerrede oder Einwendung laut wurde, hatte ein Stabsoffizier der Pioniere sofort aus eigenem Antriebe das Kommando ergriffen. Mit trockener Stimme erteilte er Befehle, die sofort ausgeführt wurden. Man merkte wohl, daß trotz der Engherzigkeit der Disziplin all diese Offiziere im höchsten Grade die große Eigenschaft besaßen, rasch und sicher handeln zu können. Als der Oberst der 33. Dragoner auf der Unglücksstätte ankam, blieb er einfacher Zuschauer und hütete sich wohl, einzugreifen, denn er hätte der raschen Hilfeleistung nur hinderlich sein können. An der Unglücksstätte war das Wasser nicht zu tief. Der Leutnant konnte noch Fuß fassen. Die Gefahr des Ertrinkens war zunächst nicht vorhanden; aber die beiden konnten unter das Eis kommen. Bei seinem jähen Sprung war der Offizier zuerst ausgeglitten und eine kleine Weile verschwunden. Als er sich wieder in die Höhe richtete, triefend vom Wasser, das in seinem Haar schon gefroren war, sah er sich Luise Stockmann ganz nahe. Sie hielt den Kopf noch außer Wasser und griff verzweifelt um sich. Sie warf dem Offizier einen Blick inbrünstigen Dankes zu, wollte versuchen, ihm entgegen zu gehen, stieß aber einen Schmerzensruf aus und sank in seinen Armen zusammen. Fritz erfaßte sie energisch und erhob sie bis zur Höhe seiner Brust, um sie dem Eisbade möglichst schnell zu entziehen.

So an den Offizier gelehnt, fühlte sie sich außer Gefahr. Die Energie, die sie sich bis dahin gewahrt hatte, schlug plötzlich um, jetzt weinte und stöhnte sie nervös. Sie empfand einen heftigen Schmerz am Knöchel, den selbst das starke Gefühl der Kälte nicht zu betäuben vermochte.

In ihrer Erschlaffung, die von stechenden Schmerzen und Tränenanfällen unterbrochen wurde, fühlte sie trotz allem das trostreiche Gefühl völliger Geborgenheit. Mit unendlichem Vertrauen stützte sie den Kopf auf den Arm ihres Retters. Ihr Schmerz wurde gelindert durch ein längst vergessenes, sonst nie wieder in ihr Gedächtnis zurückgerufenes Bild: durch eine jener weit zurückliegenden Erinnerungen, wie sie in den tristischen Lagen des Lebens an uns vorbeihuschen, durch ein süßes, anheimelndes Bild. Sie dachte an ihre Kindheit zurück, — an ihr viertes oder fünftes Jahr, wie sie des Abends in ihrem Bettchen einschlief, wie sie die Augen schloß und schon von allem Möglichen träumte, während sie doch genau fühlte, wie die Mutter sie zärtlich beobachtete und aufmerksam bei ihrer Lagerstatt wachte.

Fritz trug Luise bis zu einer Stelle, wo das Eis wieder fest wurde, und wollte ihr sorgfältig behilflich sein, daß sie wieder Fuß fassen konnte. Doch wieder entschlüpfte ihr ein Schmerzenslaut, und er sah ein, daß sie sich eine Verletzung zugezogen hatte.

Der Kommandant der Pioniere, welcher die Rettungswerke leitete und allen Neugierigen verbot, näher heranzukommen, rief jetzt aus nächster Nähe den beiden zu, daß Dragoner Planken und einen Kahn brächten. Deshalb zog es Adlerskraft vor, zu warten. Obgleich ihm das Wasser bis zur Brust stand, hielt er seine kostbare Last noch immer in den Armen, damit ihr jeder neue Schmerz erspart würde, den eine zu rasche Bewegung oder eine schlecht berechnete Anstrengung hätte verursachen können.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit, die ihm aber unendlich lang vorkam, eilten die Soldaten herzu. Sie ließen ein breites, flaches Boot auf dem Eise herangleiten. Einige Schritte weiterhin hielten andere Dragoner das Boot an einem starken Seile fest. Ein Sergeant bestieg den Kahn. Als dieser dann zur Hälfte im Wasser, zur Hälfte im Eise stand, reichte Fritz die Verunglückte dem Unteroffizier und kletterte gleich darauf selbst in das Boot.

Donnerndes Beifallklatschen erhob sich aus der Menge, und die Bravos der Lothringer vermischten sich mit den Hurras der Deutschen.

Die Soldaten zogen an dem Seile, und Luise Stockmann befand sich bald inmitten der dicht gedrängten Scharen der herbeigeströmten Neugierigen. Ihr Vater weinte vor Glück und küßte leidenschaftlich seine Tochter.

„Vater, ich habe Weh," sagte sie mit schmerzlichem Lächeln.

„Wo fehlt es Dir?" fragte er besorgt.

„Dort, am Fuße . . ."

Der Oberst trat vor.

„Mein Herr," wandte er sich in seinem gehackten Französisch an Stockmann, „Ihre Tochter, — — — wenn nicht Krankheit sein — — —, wechseln Kleid — — — dort — — —"

Er zeigte nach dem Büfett.

Die Frau Oberst hatte mit den Tischen und Brettern, auf denen man Tee ausgeschenkt hatte, unter dem Zelt eine Art Zimmerchen errichten lassen, in welchem man Wärmflaschen und Decken angehäuft hatte.

Stockmann nahm dankend an. Soldaten spannten sich vor das Boot, welches sie bis in die Nähe des Zeltes zogen. Ein Militärarzt bot seine Dienste an, und die Frau Oberst von Mäuselwitz, die trotz ihres etwa lächerlichen Gebarens sanft und gut war, entkleidete in dem abgeschlossenen Raume die junge Elsässerin eigenhändig.

Luise war sehr bleich, klagte über einen heftigen Schmerz im Knöchel und fror natürlich gewaltig. Als sie abgetrocknet und in Wolldecken eingehüllt war, untersuchte der Stabsarzt den kranken Fuß und stellte eine ungefährliche Verrenkung fest.

„Es ist nichts," sagte er, „nur ein wenig Ruhe ist nötig. Die Hauptsache nach diesem unfreiwilligen Bade besteht darin, daß die junge Dame wieder warm wird."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0001

bis 1901 war er Chef des Militärkabinetts, „in dessen vier Wänden nicht gerade die Armeebefehlshaber ihre Ausbildung zu erhalten pflegen." Darum wendet sich das überpatriotische Blatt an den Kriegsminister mit folgender Mahnung:

Bei aller geziemenden Ehrfurcht vor dem Thron hätte er dem Kaiser doch vorstellen sollen, daß es ratsam sei, einer hehren Tradition in der Armee treu zu bleiben und, wenn schon in Friedenszeiten Generalfeldmarschälle ernannt werden sollen, so doch mit dieser Würde nur solche Männer zu betrauen, die im Kriege den Anforderungen an einen Armeebefehlshaber gewachsen wären.

Die Deutschen Stimmen sind also der Meinung, daß wir Generalfeldmarschälle haben, die den sehr umfangreichen Anforderungen, welche man im Kriege an einen Armeebefehlshaber stellt, nicht gewachsen sind. Welcher Lärm würde sich über solche Vaterlandslosigkeit erheben, wenn ein sozialdemokratisches Blatt solche Behauptung gewagt hätte.

Neulich haben wir von einer gar seltsamen Meldung der bürgerlichen Presse berichtet. Ein privater Sportsverein, der Deutsche Automobilklub, soll eine „Freiwilligenabteilung" gebildet haben, deren Uniform dem Kaiser vorgeführt und von ihm genehmigt worden sein soll. Ueberdies soll der Kaiser entschieden haben, daß Reserveoffiziere, die ihre Waffenübung bei diesem Freiwilligenkorps ableisteten, dessen Uniform zu tragen hätten.

Wir haben ein offiziöses Dementi dieser höchst unwahrscheinlich klingenden Nachricht als bestimmt vorausgesetzt — es ist aber bisher noch nicht eingetroffen. Auch die bürgerliche Presse hat bisher kein Wort des Bedenkens oder der Kritik verlauten lassen. Vielleicht ist es erlaubt, bei diesen bürgerlichen Wächtern des Vaterlandes anzufragen, wie sie denn überhaupt eine solche Nachricht wiedergeben können, wie sie, sofern sie diese Nachricht für richtig halten sollten, sie ohne jedes Wort der Kritik passieren lassen können. Die Möglichkeit, daß private Gründungen der festen Organisation des Heeres angegliedert werden können und daß Wehrpflichtige Teile ihrer Dienstzeit in der Filiale eines privaten Vereins abdienen, ist gesetzlich nicht gegeben. Würde der Kaiser wirklich jene Anordnungen getroffen haben, die die bürgerliche Presse ihm zuschreibt, so würde er sich in einem Gesetzesirrtum befunden haben. Und wäre er über diesen Irrtum nicht aufgeklärt worden, so hätte jenes Prinzip des stillschweigenden Gehorsams, das Herr v. Einem aufgestellt hat, einen Beweis seiner Unmöglichkeit geliefert.

Der Vernichtungskrieg in Südwestafrika.

In den letzten Tagen sind vom General Trotha Meldungen eingelaufen, die von neuen schweren Kämpfen in Südwestafrika berichten. Major Meister hat mehrere Tage lang mit starken Herero- und Hottentotten-Abteilungen zu kämpfen gehabt. Ueber die Verluste liegen noch keine Nachrichten vor.

Der vom General Trotha proklamierte Vernichtungskrieg erregt selbst in patriotischen und kolonialschwärmerischen Kreisen Bedenken. So schreibt der Berichterstatter der Köln. Ztg. in einem Briefe vom Dezember v. J., daß aus Okahandja und Omaturu die Nachricht komme, daß die sich dort aufhaltenden Hereros sich gern ergeben möchten, wenn sie nur wüßten, welches Schicksal ihrer harrt. Es sei jetzt an der Zeit, um dem fliehenden Feind goldene Brücken zu bauen und ihm die Rückkehr in geordnete Verhältnisse so leicht und so lockend wie möglich zu machen. Man könne doch nicht die Vernichtung des ganzen Volkes oder seine Verdrängung aus dem Lande wollen. Was die Menschlichkeit gebiete, das sei zugleich Forderung der Klugheit. Treibe man die Hereros zur Verzweiflung, so werde man zwar mit dem Truppen-Aufgebot, das man jetzt zur Verfügung habe, dem Volk den Garaus machen können, nicht aber werde man verhindern können, daß sich zahllose kleine Räuberbanden bildeten. Sobald die Regenzeit einsetze, würden die Hereros überall einen Weg finden, um durch das Netz, das man um sie gezogen habe, hindurchzuschlüpfen und sich überall durch verwegene Räubereien bemerkbar zu machen. Das Land brauche Arbeiter. Schon jetzt mache sich ein begreiflicher Mangel an Eingeborenen geltend. Was solle erst später werden, wenn die Farmen wieder alle bezogen würden! Dann könnte die Kolonie in die Lage kommen, faröige Arbeiter, die man jetzt für schweres Geld zum Lande hinausjagt, in wenigen Jahren für schweres Geld wieder einführen zu müssen!

Wie man sieht, spielt auch bei diesen Erwägungen der Gedanke der Humanität und der Christlichkeit nur eine untergeordnete Rolle. Aber auch vom Standpunkte des volkswirtschaftlichen Nutzens sollt man über die Vernichtungspolitik des Generals Trotha das denkbar herbste Urteil und prophezeit die schlimmste Zukunft für die Kolonie, wenn nicht endlich der Taktik des Generals Trotha entgegengetreten werde.

Aus alledem ergibt sich, in welch' unglaublich sinnloser Weise General Trotha gegen die Hereros vorgegangen ist. Der Fehler lag aber in dem System, das man gegenwärtig in Südwestafrika beobachtet hat. Statt dem Oberst Leutwein, dem Landeskundigen, die Regelung der Verhältnisse nach Niederwerfung des Widerstandes der Hereros zu übertragen, schickte man einen Eisenfresser nach Südwestafrika, der von allen Verhältnissen keine Ahnung hat und sich nicht im geringsten um die volkswirtschaftlichen Bedürfnisse der Kolonie kümmern zu wollen erklärt. Ein großer Teil der Hereros ist jedenfalls bereits ausgerottet worden, ein anderer Teil ist nach dem Ovambolande oder nach Britisch-Südafrika geflüchtet und nur der kleinste Teil der Hereros dürfte noch vorhanden sein. Dadurch ist die ohnehin traurige Lage der Kolonie noch unendlich verschlechtert worden. Es fehlt jetzt nicht nur an Wasser, sondern auch an eingeborenen Arbeitskräften. Die deutschen Steuerzahler aber werden auch für den strategischen Fehler unseres Generalissimus aufkommen müssen. —

Uniform-Internationale. In einer militärfrommen Zeitung wurde kürzlich über die Stellung Wilhelms II. zu den Armeen anderer Staaten geschrieben: „König Alfons hat den deutschen Kaiser zum Ehren-Generalkapitän der spanischen Armee ernannt. Bei dieser Gelegenheit dürfte eine Zusammenstellung der Ehrenstellen des Kaisers in den Heeren nicht uninteressant sein. Der deutsche Kaiser steht zu den Armeen acht ausländischer Monarchien in engster Verbindung, und zwar als Feldmarschall zu der österreich-ungarischen und britischen, Generalkapitän ist er in der Armee Spaniens geworden, während er als Admiral in fünf ausländischen Marine-Verbänden auftritt. Schweden, Norwegen, England, Rußland, Dänemark führen den deutschen Kaiser als Admiral, siebenmal begegnet uns Wilhelm II. als Chef-Inhaber nicht-deutscher Truppenteile. Im Zarenreiche gehören ihm drei, in Oestreich zwei, in Portugal und Spanien je ein Regiment. Von den deutschen Regimentern haben 13 die Ehre, den Kaiser ihren Chef nennen zu dürfen. Es sind dies sieben preußische, zwei bayrische, ein württembergisches, ein sächsisches, ein badisches und ein hessisches Regiment. Außerdem ist der Kaiser Chef der deutschen Marine. Im ganzen bekleidet Wilhelm II. 36 militärische Ehrenstellen. Da jede der Ehrenstellen eine besondere Uniform erheischt, die in zwei oder drei Exemplaren vorrätig gehalten wird, so ergibt sich, wenn man Helme, Degen, Schärpen usw. noch hinzurechnet, eine ganz ansehnliche Summe kaiserlicher Uniformstücke. Die Verwaltung der kaiserlichen Uniformen untersteht einem Offizier, der auch bei Reisen des Monarchen für richtige und vollständige Packung der benötigten Uniformstücke verantwortlich ist."

Dem Polizeiminister v. Hammerstein, den man schon so oft reif für Luxanus erklärt hat, geht es wie den Totgesagten: er sitzt fester denn je auf seinem Ministerstuhle. Erst dieser Tage hat ihn Wilhelm II. dadurch ausgezeichnet, daß er bei ihm zum Abendessen war.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Hof wird am 14. Februar stattfinden. Der Kandidat unserer Partei ist Genosse Geißler. Die Deutsche Tageszeitung schreibt zu der Wahlkampagne: „Gegenüber gewissen Ausstreuungen, wonach der Bund der Landwirte auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet haben soll, heben wir nochmals hervor, daß ein solcher Verzicht nicht stattgefunden hat und nicht stattfinden wird. Der Bund der Landwirte wird einen eigenen Kandidaten aufstellen."

gt. **Freisinndemokratischer Terrorismus.** Aus Frankfurt a. M. wird uns geschrieben: In der letzten Stadtverordnetensitzung vor Neujahr hatte der nicht mehr gewählte Etatsredner der nationalliberal-freisinndemokratischen Mehrheit, Justizrat Dr. Fester, (gewissermaßen als Schwanengesang) eine große Pauke gegen Sozialdemokratie und Handwerkerpartei gehalten und behauptet, es sei nicht wahr, „daß es anders werden müsse" wie in den Flugblättern dieser beiden Parteien stand; im Gegenteil, es müsse alles so bleiben, wie es ist. Frankfurt sei vorzüglich verwaltet gewesen. Der neugewählte Sozialdemokrat Zielowski zerpflückte in der ersten Sitzung nach Neujahr diese Verhimmelungsrede gründlich und wies auf eine Reihe von Zweigen der Verwaltung hin, wo es wohl anders werden müsse. Nachdem einige Redner der Mehrheitsparteien nun in der Donnerstagssitzung wieder über Zielowski hergefallen waren, kam der Sprecher der „freien Vereinigung" (Handwerker, Zentrum und Antisemiten) zum Wort: Dr. Heyder (Zentrum). Mit beißendem Spott geißelte er die Redner der Mehrheitsparteien und erklärte, daß Zielowski nicht zu viel gesagt habe. Die freisinndemokratisch-nationalliberale Herrschaft und die von ihr großgezogene Wirtschaft müsse wohl anders werden! Welchen Terrorismus sie, so lange sie über die unbestrittene Mehrheit verfügte, ausgeübt habe, das gehe daraus hervor, daß bei der vorigen Wahl zum Schulausschuß der damals nur 7 Mann (jetzt 18) starken Fraktion der „freien Vereinigung" nur unter der Bedingung ein Sitz hätte zugebilligt werden sollen, daß sich die Fraktionsmitglieder schriftlich verpflichteten, niemals gegen die bestehende Form des Frankfurter Schulwesens (Simultanschule) zu sprechen oder zu stimmen!! Wie viele Leitartikel über „sozialdemokratischen Terrorismus" würde wohl ein Eugen Richter oder Payer schreiben, wenn sich' eine Art der Vergewaltigung der Minorität in einer sozialdemokratischen Stadtverwaltung vorkäme?

Preußisches Fremdenrecht. Auf eine Strafanzeige wegen Freiheitsberaubung, die an der Russin Janina Person verübt worden ist, hat der Berliner Oberstaatsanwalt mit einer Ablehnung geantwortet. Es habe sich um keine Strafverfolgung sondern um die Abschiebung einer lästigen Ausländerin gehandelt. Und der Oberpräsident hat auf eine Beschwerde geantwortet, Fräulein Person sei nur zur sicheren Durchführung ihrer Ausweisung festgenommen worden. Und wörtlich weiter:

Den Ausländern stehen hierbei nicht jene „Rechte der Preußen" zur Seite, welche der Titel II der Preußischen Verfassungsurkunde den diesseitigen Staatsangehörigen gewährleistet . . .

Der preußische Staat spricht sich also damit das Recht zu, jeden Ausländer, der ihm nicht gefällt, und wäre er der ruhigste und ordentlichste Mensch, zum Zwecke einer beliebten Ausweisung für so lange einzusperren, als es ihm irgend beliebt. Ein Ausländer hat also in Afghanistan, Beludschistan oder Marokko größere Garantien seiner persönlichen Freiheit als im Königreich Preußen. Es wäre nur zu wünschen, daß die preußische Regierung ihre erhabenen fremdenrechtlichen Grundsätze nicht immer nur an schutzlosen Russen, sondern auch an Engländern und Amerikanern zur Anschauung brächte. Sie würde dann vielleicht bald zur Einsicht gelangen, was eigentlich Brauch unter zivilisierten Nationen ist.

Zur Affäre des Landgerichtsdirektors Hasse wird aus Breslau noch folgendes mitgeteilt: Das Verfahren gegen Hasse wird nach den letzten Dispositionen in Breslau stattfinden, falls nicht die Prüfung seines Geisteszustandes ihn von der Verantwortung für seine Tat entlasten sollte. Eine Beschlagnahme seines Gehalts ist bisher nicht erfolgt. Eine formelle Suspension vom Amte brauchte nicht erst zu erfolgen, denn die vorläufige Dienstenthebung Hasses ist bereits durch Gesetz eingetreten, da Hasse in einem Strafverfahren verhaftet worden ist. Die Schuldenlast des Landgerichtsdirektors ist sehr hoch. Der vorgesetzten Behörde war es nicht bekannt, daß seine Verhältnisse zerrüttete waren; sie konnte nur sein zurückgezogenes, solides Leben und war deshalb zu der Annahme berechtigt, daß er in geordneten Verhältnissen lebte. Wechsel Hasses in Höhe von 5—6000 Mk., die dieser Tage fällig waren, sind zu Protest gegangen. — Für die Versuche, den Tod des Berliner Landgerichtsrats Hoffmann gleichfalls mit Vergehen gegen § 175 des Strafgesetzbuches in Zusammenhang zu bringen, fehlt bis jetzt die Berechtigung.

Im Lande Schillers und Goethes wird es immer schöner. Man begnügt sich dort nicht mehr mit dem Verbote von sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Versammlungen, sondern man sucht auch die Gründung von Bürgervereinen zu hintertreiben. So meldet das Jenaer Volksblatt aus Burgau:

„Die für den 4. Januar einberufene Bürger-Versammlung wurde vom hiesigen Gemeindevorstand verboten, da in der vor acht Tagen arrangierten Versammlung auch Nichtbürger anwesend gewesen seien und dasselbe auch heute zu befürchten sei. Im übrigen habe es auch keinen Zweck, daß für Burgau ein Bürgerverein gegründet würde. Gegen das merkwürdige Verbot wird selbstverständlich Beschwerde erhoben."

Allerdings haben bis jetzt Beschwerden bei der Regierung kein Resultat gehabt. Es bleibt aber abzuwarten, ob der an russische Zustände erinnernde Ukas des Burgauer Bürgermeisters von der Regierung gutgeheißen wird.

Ein Polizeiskandal in Saarabien. Der Frankf. Ztg. wird aus Saarbrücken eine Gerichtsverhandlung berich-

---

Als der Verband angelegt war, ließ der Arzt einen Lehnstuhl bringen, auf den man Luise setzte, und die Dragoner trugen sie bis zur Moselbrücke, wo eine Droschke die Geretete aufnahm.

* * *

Stockmann leerte seine Börse in die Hände der Soldaten, die um ihn beschäftigt waren, und bedankte sich bei allen, die seiner Tochter beigestanden hatten. Plötzlich erinnerte er sich daß er in seiner Bestürzung den Retter vergessen hatte.

Gewissensbisse quälten ihn. Doch sie hielten nicht lange an. Der Offizier war ja ein Deutscher!

„Bah!" dachte er, „morgen werde ich mich bedanken bei dem — — — „Barbaren!" Luise aber hatte den Leutnant nicht vergessen. In dem Augenblick, wo sie halb ohnmächtig in das Boot gezogen worden war, hatte sie ihm die Hand gereicht und geflüstert:

„Vielen, vielen Dank!"

Fritz war tief ergriffen worden von dem zugleich schmerzlichen und dankbaren Ton dieser einfachen Worte. Sie waren ihm eine süße, tiefinnerliche Freude.

Als er aber aus dem Boote herausstieg, klapperten seine Zähne. Seine Mütze hatte er verloren. Sein Haar klebte an den Schläfen, und bei dem scharfen, schneidenden Wind bildeten sich kleine Eiszapfen darin. Das Tuch der Uniform wurde steif. Durch den ganzen Körper fühlte der Leutnant eine tödliche Feuchtigkeit, ein andauernder Schüttelfrost faßte ihn.

Die Kameraden gingen auf ihn zu und drückten ihm herzlich die Hand. Der Oberst der 33. Dragoner fühlte sich als Vorgesetzter höchst befriedigt und gratulierte aufrichtig, indem er noch hinzufügte:

„Seien Sie versichert, Herr Leutnant, daß ich Ihnen dies nicht vergessen werde."

Die Baronin von Kautzenbach aber war ganz außer sich, in allen Tonarten wiederholte sie:

„Er ist ein Held! . . . Er ist ein Held!"

„Mitten in all' diesem Lärm und all' diesen Herzenseräußen fühlte Adlerskraft, wie ein Schleier sich vor seine Augen legte; seine Ohren summten.

Der Stabsarzt machte den Beglückwünschungen ein Ende.

„Na! Na! Seht Ihr denn nicht, daß unser Kamerad bis auf die Knochen durchnäßt ist? Das Thermometer zeigt 12 Grad unter Null, und der Wind bläst!"

Und dann zu Fritz im Befehlstone:

„Leutnant, lassen Sie sich schleunigst trocknen, reiben und massieren."

Nun wurde Fritz von seinen Freunden unter das Zelt gebracht. Der Offizier entkleidete sich dicht hinter der schnell hergestellten Schutzwand, hinter welcher man Luise pflegte.

Trotz energischen Abreibens dauerte der Schüttelfrost an. Der Leutnant zitterte, vom Fieber geschüttelt.

„Dieses Bad kann ihm teuer zu stehen kommen", flüsterte der Arzt seinen Nachbarn zu.

Nach einer Viertelstunde kam Wilhelm, der Bursche, ganz trostlos herangerannt und brachte eine Uniform. Fritz schlotterte so heftig, daß er sich wie ein Kind ankleiden lassen mußte. Als man ihn in einem Wagen nach Hause gebracht hatte, stützte er sich schwer auf zwei Freunde, um die Treppe ersteigen zu können.

In seinem Zimmer mußte man ihn zu Bett bringen. So wie er lag, fühlte er sich in einem merkwürdigen Zustand. Zeitweilig verlor er die Besinnung. An seinen Augen schossen Blitze vorbei. Sein Atem wurde keuchend. Er ließ den Stabsarzt zu sich bitten.

„Herr Doktor," sagte er, ohne die Augen aufzuschlagen, „es geht nicht gut. Ich fühle ein Stechen in der Seite . . . hier."

Der Stabsarzt untersuchte ihn gründlich. Fritz ließ alles mit sich geschehen, er war beinahe ohne Besinnung.

„Ach was! Es ist gar nichts," rief der Arzt, „ein tüchtiger Schnupfen! . . ." Und er machte einen Scherz, um den Leutnant zu beruhigen.

Aber Fritz hörte nicht. Schon phantasierte er und wiederholte mit heiserer Stimme:

„Ja, ja . . ." In seinen Fieber-Phantasien sah er, wie er freudestrahlend Luise an der Hand hielt und sich mit ihr bei der Trauung vor dem Bürgermeister verneigte.

Es war ganz finster geworden, und draußen heulte und tobte der Winterwind.

Der Arzt nahm die Lampe aus Wilhelms Händen und beleuchtete grell das Gesicht des Leutnants. Dann schrieb er, ohne ein weiteres Wort zu sprechen, ein Rezept auf.

III.

In der Stille ihres Zimmers träumte Luise Stockmann mit offenen Augen. Soeben hatte der alte Arzt Merry, ein langjähriger Freund der Familie, das junge Mädchen verlassen, nachdem er sie einige schmerzhafte Bewegungen hatte ausführen lassen. . . .

Jetzt lag sie ermüdet, unbeweglich in ihrem weißen Bett, mit jenem wohltuenden Gefühl der sicheren Besserung, der allmählich weichenden Schwäche. Die halbgeschlossenen, langen Vorhänge dämpften das an sich noch trübe Licht des Wintertages, das ihr aber doch noch zu hell erschien. Sie schloß die Augen, um sich ganz in ihre Gedanken zu versenken. Ihre Mutter ging auf den Zehen leise um sie herum. Luise empfand ein entzückendes Wohlgefühl, daß man glaubte, sie schliefe, und daß man nun so zärtlich sie behütete.

„St! Sie schläft!" flüsterte Frau Stockmann ihrem Manne zu, der rasch in das Zimmer trat.

Beide gingen hinaus, indem sie die Türe sorgfältig hinter sich anlehnten.

Als Luise allein in dem stillen Frieden ihres Zimmers zurückgeblieben war, ging sie die Ereignisse des gestrigen Tages noch einmal in Gedanken durch. Die Erregung und die Schmerzen hatten sie bis dahin am Nachdenken gehindert.

Doch beides war verschwunden, an ihre Stelle war die Empfindung glücklicher Sicherheit, angenehmer Ruhe getreten. Nichts störte mehr die Deutlichkeit ihrer Erinnerung.

Ein Lächeln umspielte ihren Mund. Sie dachte an den Namen des Leutnants, der sich in das Wasser gestürzt hatte, um sie zu retten, und dieser Name, Adlerskraft, schien ihr außerordentlich drollig. Sie suchte, ob irgend ein besonderes Kennzeichen des Gesichtes eine solche Benennung rechtfertige. Der Offizier hatte keine Hakennase, und die Linien seiner Stirn und seines Mundes hatten nichts, was das Bild eines Adlers heraufbeschworen hätte. Im Gegenteil, sein Ausdruck war offen, er hatte keine scharf hervortretenden Gesichtszüge. Unter den langen, hellen Wimpern schien der Blick herzlich und sanft.

„Warum also Adlerskraft? Warum diese Andeutung wilder, raubvogelartiger Kraft im Namen? Er war ungerecht."

Ungerecht! Dieses Wort verleitete zu Gedankenverbindungen. Luise sagte sich, daß ihr Vater ungerecht sei in seinem blinden eifersüchtigen Haß, in seiner Starrsköpfigkeit, nicht ein edles Gefühl, nicht eine gute Eigenschaft bei seinen Feinden anzuerkennen. Mehrfach hatte sie gehört, wie er sich ziemlich ärgerlich über den Leutnant äußerte. Michel Stockmann machte in seinem patriotischen Groll selbst dem gegenüber keine Ausnahme, der ihm einen großen Dienst geleistet, und nach seiner Gewohnheit bezeichnete er Fritz von Adlerskraft wie die andern als Barbaren.

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0002

ist, in der ein weiblicher Polizeispitzel als Kupplerin eine Rolle spielte. In dem Berichte heißt es: Das Treiben einer hiesigen Gesinde-Vermielerin war der Staatsanwaltschaft schon seit Jahren verdächtig. Sie befaßte sich fast ausschließlich mit der Plagierung von Kellnerinnen in zweifelhaften Lokalen. Daß sie dabei zu gunsten ihrer Tasche stets für regen Stellenwechsel sorgte, sich je nach dem mehr oder weniger lukrativen und ungenierten „Verkehr" in den verschiedenen Lokalen bis zu 30 Mk. für eine Stelle bezahlen ließ, und daß man es trotzdem nicht mit ihr verderben durfte, war in den betreffenden Kreisen bekannt. Daß sie außerdem ihre weibliche Ware auch in schamlosester Weise verkuppelte, kam dieser Tage in einer bei geschlossenen Türen geführten Verhandlung der ersten Strafkammer an den Tag. Einige ihrer Opfer, die sich nicht mehr vor der Frau zu fürchten brauchten — weshalb man sich allgemein vor ihr fürchtete, wird man gleich sehen —, bekundeten zeugeneidlich, daß die Vermielerin sich nachts auf offener Straße von dem betreffenden Kavalier den Minnesold vorausbezahlen ließ, den die Zeuginnen später verdienen mußten. Wie wenig die Frau auch sonst den scharfen gesetzlichen Bestimmungen über die moralische Qualifikation einer Stellenvermittlerin entsprach, ergab die Aussage zweier Herren, denen sie sich früher einmal selbst für Geld hingegeben hatte. Weshalb die Kellnerinnen sich ohne Murren und Widerspruch von der Angeklagten seit Jahren ausbeuten ließen, kam ohne Zweifel daher, daß sie gut mit der Polizei stand. Ein von ihr geladener Schutzzeuge war ein schon früher bei der städtischen Polizei angestellter Kriminalschutzmann der königlichen Polizeidirektion. Dieser sagte aus, daß die Angeklagte der Polizei, die solche Leute haben müßte, dadurch gute Dienste geleistet habe, daß sie ihr liederliche Frauenzimmer aus dem Kellnerinnenstande namhaft machte. Die Strafkammer verurteilte die Angeklagte wegen Kuppelei aus Gewinnsucht zum zweiten Male zu einem Monat Gefängnis. Sie will — ebenfalls zum zweiten Male — Revision beim Reichsgericht einlegen. Ihr Geschäftsbetrieb läuft inzwischen weiter.

Gefängnisfolter. In der neuesten Nummer der Krakauer Monatsschrift Krytyka veröffentlicht Dr. Kazimir Rakowski Aufzeichnungen aus dem Posener Zentralgefängnis Wronke. Rakowski ist wegen einiger Artikel in der polnischen Zeitung Praca, deren Verfasserschaft ihm zugeschrieben wurde, zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden, aus der er im Dezember 1904 entlassen wurde. Er teilt u. a. mit, daß ihm beim Eintritt in das Gefängnis Kopf und Bart kahl abgeschoren wurden. Er wurde an die Strumpfmaschine gestellt und mußte täglich mindestens zehn Stunden daran arbeiten; erst später erhielt er Selbstbeschäftigung.

Man vergleiche diese Behandlung eines Mannes, der schlimmstenfalls im politischen Streit für seine Nationalität zu weit gegangen ist, mit der Behandlung des Hüssener im fidelen Festungsgefängnis. —

Immer noch mehr Truppen für Südwestafrika. Am 16. Januar werden von Hamburg abgesandt 40 Offiziere usw., 1045 Mannschaften und 528 Pferde. Am 30. Januar geht eine zweite Scheinwerferabteilung und eine Verstärkung des Sanitätspersonals in ungefährer Stärke von 32 Offizieren usw. und 55 Mannschaften nach. Voraussichtlich am 15. Februar folgt eine neue Kolonnenabteilung.

Die Erziehung zum Kadavergehorsam in der Kaserne trat in der letzten Woche in einer Kriegsgerichtsverhandlung in Berlin zu Tage. Die Verhandlung spielte sich vor dem Gericht der Garde-Kavallerie-Division ab und zeigte, wie man mit den „schneidigen" Reitersmännern von der Garde umspringt, die meistens aus Freiwilligen bestehen, welche sich vom Glanze des litzenbesetzten bunten Rockes haben verblenden lassen. Vor dem genannten Kriegsgericht hatte sich der Unteroffizier Kubal vom 1. Garde-Dragoner-Regiment wegen Mißhandlung eines Untergebenen, und der Dragoner Fröhlich von demselben Truppenteil wegen Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten zu verantworten. Eines Abends hatten die Mannschaften des angeklagten Unteroffiziers beim Appell ihre Halsbinden mit eingenähtem Namen vorzuzeigen. Dem Rekrut Fröhlich war es nicht mehr möglich gewesen, bis zum Appell seinen Namen in die Halsbinde einzunähen, und so zeigte er dem Vorgesetzten die Binde ohne Namen vor. Der Unteroffizier geriet darüber in Wut, versetzte dem Untergebenen eine Ohrfeige, ergriff hierauf einen Sattelgurt und schlug mit dessen Riemen derartig auf den Rücken des Rekruten ein, daß der Mißhandelte mehrere blutige Striemen davontrug und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Unteroffizier gab später an, daß ihm Fröhlich, während er diesen geschlagen, die Worte zugerufen habe: „Der Herr Unteroffizier hat mich gar nicht zu schlagen!" Ueber diese Aeußerung sei K. derartig erzürnt worden, daß er auf den Rekruten weiter losgeschlagen habe. Wegen dieses angeblichen Ausrufes hatte sich Fröhlich wegen Achtungsverletzung zu verantworten. Bei der Beweisaufnahme sollte der Rekrut Krähn über die Mißhandlung des Unteroffiziers vernommen werden. Der Zeuge wollte jedoch nur gesehen haben, daß Fröhlich von K. eine Ohrfeige erhalten. Von weiteren Mißhandlungen seitens des Unteroffiziers will er weder etwas gesehen noch gehört haben, obgleich er dicht bei seinem Kameraden gestanden. Da selbst die eindringlichsten Ermahnungen des Verhandlungsführers auf den Zeugen wirkungslos blieben, sah sich das Gericht schließlich veranlaßt, den angeklagten Unteroffizier während der Vernehmung des Untergebenen aus dem Verhandlungssaal zu entfernen, da zu besorgen war, daß der Rekrut sich durch die Anwesenheit seines Vorgesetzten beeinflussen ließ. Nachdem Kubal die Anklagebank geräumt hatte, gab der Zeuge endlich zu, daß er das Klatschen der Schläge gehört habe. Auf Anregung des Verteidigers des Fröhlich gestand Krähn auch ein, daß er von dem Unteroffizier öfter mißhandelt worden sei. Ebenso gab auch der nächste Zeuge, Dragoner Bennigen, zu, von Kubal wiederholt geschlagen worden zu sein. Der militärische Verteidiger führte an, daß die ganze Gesellschaft (die als Zeugen vernommenen Rekruten der Kubalschen Mannschaften) so in Angst vor ihrem Vorgesetzten sei, daß sie es nicht recht wagte, wahrheitsgetreu gegen ihren Unteroffizier auszusagen. Das Kriegsgericht erkannte gegen Kubal auf 5 Wochen mittleren Arrest und mußte Fröhlich freisprechen, da kein Beweis für die angebliche Aeußerung des Angeklagten erbracht werden konnte.

Ausland.

Oestreich. Die klerikale Agitation gegen die Preßfreiheit dauert an. Von klerikaler Seite wurde ein Memorandum an die Regierung gerichtet; darin werden zur Verhinderung der Angriffe auf die Einrichtungen der katholischen Kirche vorgeschlagen: Die Zurücknahme des Körberschen Erlasses, der die Konfiskation einschränkte, Zeugniszwang für Redakteure, Verbot der Bestellung von Abgeordneten als verantwortliche Redakteure, und wo das alles nichts fruchtet, administrative Maßnahmen, wie die Entziehung des Postdebits und des Rechtes des Verkaufs der betreffenden Zeitungen in Tabakfabriken.

Dänemark. Ueber den Neutralitätsbruch gestolpert? Nachdem der Kriegsminister dem Ministerpräsidenten seinen Wunsch mitgeteilt hatte, zurückzutreten, haben auch der Kultusminister, der Landwirtschaftsminister, der Minister des Innern und der Justizminister ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Rußland. Forderungen der polnischen Nationalpartei. Lemberger Polenblätter veröffentlichen eine Denkschrift, welche namens der russischen Polen dem Minister des Innern Fürsten Swjatopolk-Mirski überreicht wurde und worin die Einführung der polnischen Sprache in sämtlichen Schulen, Gerichten und Aemtern Russisch-Polens und die Zulassung der Polen zu sämtlichen Stellen im öffentlichen und Staatsdienst, Selbstverwaltung für Dorf- und Stadtgemeinden, volle Religionsfreiheit für Katholiken, Anerkennung der Rechte der katholischen Kirche in ihrer inneren Verwaltung und ihren Beziehungen zu Rom verlangt wird.

Die Polen, die hinter dieser Denkschrift stehen, sind nicht zu verwechseln mit der starken sozialdemokratischen Partei Polens, die mit aller Energie den Kampf gegen die Knutenregierung führt und sich des polnischen Volkes in seiner Gesamtheit annimmt. Die Forderungen der nationalen Polen wollen aber Rechte, die zum größten Teile nur der Bourgeoisie und dem Adel zu gute kommen.

— Wieder ein Anschlag auf einen Polizeimeister. Auf den Polizeimeister von Jekaterinoslaw, Tager, wurde ein Anschlag verübt. Ein Edelmann Ivantzky, der als Bittsteller erschien, gab auf den Polizeimeister einen Schuß ab, der aber fehl ging. Er wurde verhaftet, verweigert aber jede Erklärung über den Beweggrund der Tat.

Amerika. Gegen die Trusts macht die Regierung von Zeit zu Zeit mobil, um den Bürgern die Ueberzeugung beizubringen, daß sie gegen diese verhaßten, alles aussaugenden Kapitalsmächte ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tue. Bald ist es der Oeltrust, dessen Praktiken untersucht werden sollen, bald der Fleisch-Trust, der angeklagt werden soll, und gegenwärtig werden „energische" Schritte gegen den Papier-Trust getan, der seit den letzten Jahren die Papierpreise in unverschämter Weise in die Höhe geschraubt hat und ohne Konkurrenz den Markt beherrscht. Die Regierung hat die Klage erhoben, daß der Papier-Trust ein Monopol errichtet habe, welches das Gesetz verbietet, und daß er einer Verschwörung gegen die Handelsfreiheit schuldig sei. Es wird beantragt, den Trust aufzulösen. Und dabei werden sich die Bürger beruhigen müssen, wie schon so oft, denn ein Trust ist eine Macht, der seine Gegenmaßregeln ergreift, wenn wirklich Gefahr drohen sollte. Gewöhnlich ist aber ein Feldzug der Regierung gegen einen Trust nur ein Theaterloup. —

— Im Staate Mississippi sind im letzten Jahre über 300 Menschen ermordet worden. Nach Erhebungen, die der Gouverneur anstellte, sind in der Zeit vom 1. Januar bis 15. November 297 Mordtaten vorgekommen. Mississippi ist ein Südstaat mit starker Negerbevölkerung. Unter den Ermordeten befinden sich 230 Neger, und davon wurden 227 von ihren eigenen Rassegenossen umgebracht. Der Gouverneur gebrauchte diese Zusammenstellung in einer Rede, um auf die Verkommenheit der Neger hinzuweisen. Einige Zahlen, die er noch hinzufügte, geben aber dem grausigen Bilde eine ganz andere Beleuchtung. Die ermordeten Neger waren allesamt junge Leute, nämlich unter 25 Jahren, und der größte Teil der Morde passierte beim Glücksspiel, als die Leidenschaften erhitzt waren. Für Unterricht, Bildung und Erziehung der Neger wird nichts getan; die Jugend verwildert, verroht, läßt sich schnell von den ungezügelten Leidenschaften hinreißen und die Mordtaten sind an der Tagesordnung. Derselbe Gouverneur, der sich darüber entrüstete, hat den wenigen, mangelhaften Negerschulen im Staate sogar noch Opposition gemacht.

Der Krieg in Ostasien.

Eine recht wenig glaubwürdige Meldung bringen amerikanische Blätter. Danach wird in amerikanischen amtlichen Kreisen die baldige Zurückziehung der russischen Armee vom Schaho erwartet. In Washington eingetroffene Depeschen melden, der russische Rückzug nach Tieling habe bereits begonnen. Kuropatkin werde voraussichtlich in Charbin festen Fuß fassen. —

Noch mehr russische Schiffe für Ostasien? Aus Petersburg wird gemeldet: Das dritte Geschwader, bestehend aus fünf Panzerschiffen, mehreren Kreuzern und Torpedobooten wird, wie nunmehr feststeht, am 28. Januar die Ausreise von Libau nach Ostasien antreten. Wie verlautet, werde ein viertes Geschwader im Mai folgen, und bis zur Ankunft sämtlicher Schiffe habe die Flotte Roschdjestwenskys in Madagaskar zu verbleiben.

Diese Meldung beweist, daß die Nachricht, der „Friedenszar" wolle den Krieg nicht aufgeben, richtig ist. Wie unnütz und frevelhaft ein weiteres Blutvergießen ist, wird selbst in der loyalen russischen Presse zugegeben.

So schreibt die Nowosti:

„Wir wiederholen es, der tragische Ausgang der Belagerung wurde schon längst von vielen vorausgesehen, und schon längst warf sich die Frage auf: muß man die weitere Vertilgung des Häufleins von Leuten zulassen, die von der ganzen Welt abgeschnitten und vom Schicksal den Schüssen des Feindes preisgegeben sind, der alle Vorteile der günstigen Positionen, der bequemen Zufuhr von Proviant und Verstärkungen usw. genießt? War es endlich notwendig, den Japanern die Möglichkeit zu geben, in ihrer Geschichte die Tatsache der Eroberung der Festung und der von den heldenmütigen Verteidigern ausgehenden Uebergabe zu verewigen? Wäre es nicht besser gewesen, von hier aus den Verteidigern vorzuschreiben, sie sollten die Flotte zum offenen Kampf gegen den Feind, wenn auch mit dem Risiko, vollständig zu Grunde zu gehen, aussenden oder sie vollkommen unbrauchbar machen, und nach Vernichtung alles Vernichtbaren in der Festung die Uebertreste dem Feinde übergeben?. . .

Jetzt aber wiederholen wir unwillkürlich: Gott, wie viel unnütz vergossenes Blut, wie viel unnütze Opfer! . . ."

Die Raschi Dni geben in Veranlassung des Ereignisses ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck und schließen mit den Worten:

„Ruhm und Ehre sei den tapferen Männern von Port Arthur, aber möge es Frieden werden!"

*

Russische Zeitungen über den Fall von Port Arthur. Die Ruß, die eine ganze Reihe erregter Artikel veröffentlicht, sagt:

„Der Fall Port Arthurs ist ein welthistorisches Ereignis, das uns veranlassen muß, nachzudenken, zur Besinnung zu kommen. Jetzt, wo das Sühnopfer auf dem Scheiterhaufen verbrannt ist und wir von der Verpflichtung befreit sind, zum Entsatze Port Arthurs vorzudringen, muß das volle Licht des Verstandes in sein Recht treten.

Die Ungewißheit kann nicht länger dauern. Versuche und immer wieder Versuche, die dieser Ungewißheit ein Ende machen sollen, führen nur zu Niederlagen, Rückzügen und Katastrophen. Was soll weiter werden? Das Land fühlt es, daß sich nach einigen weiteren Schritten in derselben Richtung ein Abgrund auftut, aus dem man sich nur um den Preis eines furchtbaren historischen Unglücks retten kann.

Denn in der Tat: im Landkriege — eine Niederlage, im Seekriege — eine Niederlage, im Festungskriege — eine Niederlage. Was ist noch nicht versucht worden? Was muß die Armee empfinden, die da sieht, daß ihre Existenz dem Lande nur Niederlagen bringt? . . ."

„Wenn alles in klarer und überzeugender Weise dem Volke zur Kenntnis gebracht ist, so wird nach unserer Ansicht der Krieg zu Ende geführt werden; gleichzeitig glauben wir aber auch, daß die Beratung der allgemeinen Sachlage durch gewählte Vertreter des Landes das einzige Mittel ist, um die Sache in gehöriger Weise zu Ende zu führen."

Die Birzhewija Wjedomosti schreiben:

„Port Arthur ist gefallen wie ein Held der Sage, und auf seinen Trümmern prangt statt der Andreas-Flagge die Devise: „Die Kraft liegt im Wissen, und das Wissen wird von einer freien Presse gegeben."

Der ostasiatische Krieg ein Kreuzzug. Das Pariser sozialistische Organ Tribune Russe ist in den Besitz einer Eingabe Pobjedonoszews an den Zaren gelangt, die folgendermaßen beginnt:

„Unser Herr und Gott Jesus Christus hat Dir die heilige Sendung aufgetragen, das rechtgläubige Kreuz im äußersten Osten inmitten von Bevölkerungen aufzurichten, die an Götzen und nicht an Gott glauben, die folglich nicht Gottes Ebenbild zeigen, sondern der unreinen Tierart der Affen gleichen. Die Siegesstunde ist nahe" usw.

Eine geradezu tolle Leistung des Oberprokurators des Heiligen Synods! Seltsam nur, daß der „Lenker der Schlachten" bisher den Götzenanbetern und „Affen" den Sieg beschert hat!

Parteinachrichten.

Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zurzeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen; jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals.

Wir ersuchen die Interessenten, uns in der Vervollständigung des Verzeichnisses zu unterstützen und von einer Adressenänderung uns rechtzeitig Kenntnis geben zu wollen.

Arbeitersekretariate bestehen in:

Altenburg (S.-A.), Wallstr. 9, I.
Altona, Große Bergstraße 204, I.
Berlin SO., Engel-Ufer 15.
Bochum, Wiemelhauserstr. 38—42.
Bremen, Ostertorstr. 26, I.
Bremerhaven, Am Hafen 49.
Breslau, Messergasse 18/19, I.
Bromberg, Jakobstr. 17.
Darmstadt, Elisabethstr. 31.
Dortmund, I. Kampstr. 73 I.
Duisburg, Friedrich Wilhelmstr. 76.
Düsseldorf, Bergenstr. 8.
Essen, Kirchstr. 18.
Frankfurt a. M., Am Schwimmbad 8/10.
Gelsenkirchen, Vereinsstr. 29.
Gera, Hospitalstr. 21, I.
Gotha, Erfurterstr. (altes Gerichtsgebäude).
Halle a. S., Geistr. 21.
Hamburg, Gänsemarkt 35, II.
Hanau, Mühlenstr. 2.
Hannover, Artilleriestr. 13.
Harburg a. Elbe, Erste Bergstr. 72.
Iserlohn, Lindenstr. 15.
Jena, Saalbahnstr. 3.
Kassel, Mühlengasse 30 I.
Kattowitz, Rathausstr. 6.
Kiel, Gastr. 24, part.
Kohlscheid bei Aachen, Nordstraße.
Köln a. Rh., Perlengraben 20 I.
Kronach, Kirchenplatz 74.
Landeshut i. Schl., „Gasthof zur Sonne", I.
Leipzig, Härtelstr. 12, part.
Lübeck, Johannisstr. 46, part.
Lüdenscheid, Luisenstr. 7.
Mannheim, S. 3, 10.
Meißen, Poststr. 4.
Mühlheim (Hessen), Offenbacherstr. 7.
München, Baaderstr. 1, I.
Neu-Ruppin, Poststr. 1.
Nürnberg, Egidienplatz 22.
Oberhausen, Marktstr. 5.
Pforzheim, Waisenhausplatz 3.
Posen, Breitenstr. 21.
Recklinghausen, Hernerstr. 66.
Remscheid, Kölnerstraße 18.
St. Johann bei Saarbrücken, Hafenstr. 7/9.
Stettin, Birken-Allee 34.
Striegau, Zigantstraße.
Stuttgart, Eßlingerstr. 17/19.
Waldenburg-Altwasser.
Wolgast (Pommern), Maarbrückerstr. 17, I.
Würzburg, Brücknerstr. 6, I.

Berlin, den 4. Januar 1905. Der Parteivorstand.
Lindenstraße 69.

Bestimmungen

über die Benutzung der Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Die Bibliothek steht jedem Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis nach Vorlegung des Mitgliedsbuches unter folgenden Bedingungen unentgeltlich zur Verfügung:

1.

Entliehene Bücher dürfen bei einem Umfange von ca. 100 Druckseiten nicht länger als 3 Wochen, solche von größerem Umfange nicht länger als 6 Wochen behalten werden.

2.

Mitglieder, welche die oben festgesetzte Frist überschreiten, haben für jede weitere Woche 5 Pf. Benutzungsgebühr zu entrichten. Weigert sich ein Mitglied, diese Gebühr zu zahlen, verliert er das Anrecht auf Benutzung der Bibliothek.

3.

Die Ausgabe und Annahme von Büchern erfolgt jeden

Sonntag von 11 bis 1 Uhr mittags.

Ebenso werden vor und nach den im Vereinslokal stattfindenden Versammlungen Bücher ausgegeben.

4.

Der Leser ist für den guten Zustand des entliehenen Buches verantwortlich. Bei etwaigem Verlieren hat er das Buch zu ersetzen.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190501 10-13/fragment/page=0003

Sozial. Verein f. Halle u. d. Saalkr.

Donnerstag den 12. Januar abends 8½ Uhr im Gasthof „Drei Könige" (Streicher)

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Bericht vom preußischen Parteitag.** Berichterstatter: Genosse **Lepitz.** 2. **Diskussion.**

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

Zeitz! Wilhelmshöhe!

Sonntag den 15. Januar nachmittags 3 Uhr

Oeffentliche

Volks-Versammlung.

Tagesordnung:

Die politische Lage in Deutschland und der Russenkurs. Ref.: Reichstagsabgeordneter **G. Ledebour.** Berlin. Diskussion u. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein Zeitz.

Sonntag den 15. Januar abends 7 Uhr

Kränzchen in der Wilhelmshöhe.

Alle Genossen und Genossinnen ersucht um regste Teilnahme **Der Vorstand.**

Weißenfels.

Sozialdemokratischer Verein.

Mittwoch den 11. Januar abends 8 in der „Zentralhalle"

Versammlung.

Tagesordnung: 1. **Bericht von der Preußenkonferenz.** Referent: **A. Leopoldt,** Zeitz. 2. Diskussion.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

Achtung! Gewerkschaftskartell Bitterfeld.

Donnerstag den 12. Januar abends 8½ Uhr im Vereinslokal Hohenzollern

Versammlung.

Der Vorstand.

Butter billiger!

Frische Gutsbutter	à Stück	**50**	Pfg.
Feine Tischbutter	„	**55**	„
Vorzügliche Margarine	à Pfund	**60**	„
Reines süsses **Pflaumenmus**	„	**20**	„

Georg Holtzhausen, Leipzigerstraße 1.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Sehenswürdigkeiten und öffentliche Anstalten in Halle.

Bibliotheken:

Bibliothek der Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher, Friedrichstr. 51. Geöffnet: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 3–6 Uhr.

Universitäts-Bibliothek, Friedrichstraße 50. Geöffnet von 8–1 Uhr vormittags und 2–4 Uhr nachmittags; außer Sonnabend.

Marien-Bibliothek (zur Marienkirche gehörig) an der Marienkirche, im Hofe der Predigerhäuser. Geöffnet: Freitag, im Sommer von 3–5 Uhr, im Winter von 2–4 Uhr.

Bibliothek des Kunstgewerbevereins, Große Märkerstr. 22 I. Geöffnet unentgeltlich: Sonntag von 11–1 Uhr, Mittwoch und Freitag von 8–½10 Uhr abends.

Oberbergamts-Bibliothek, Friedrichstraße 13. Geöffnet: 11–1 Uhr.

Volks-Bibliothek des Vereins für Volkswohl, Rathausstr. 16. Geöffnet an Wochentagen von 7–8 Uhr abends.

Museen und Sammlungen:

Städtisches Museum für Kunst- und Kunstgewerbe, Großer Berlin 11, I. u. II. Eingang Große Brauhausstraße. Geöffnet unentgeltlich: Sonn- und Festtags 11–4 Uhr und Mittwoch nachmittags und zwar vom 1. November bis 28. Februar von 2–4 Uhr, vom 1. März bis 30. Oktober von 3–5 Uhr. An anderen Tagen und Tageszeiten Eintritt pro Person 50 Pfg.

Museum für heimatliche Geschichte und Altertumskunde der Provinz Sachsen, Domstraße 5. Geöffnet unentgeltlich: Sonntag, Dienstag und Donnerstag von 11–1 Uhr, Montag und Freitag 50 Pfg., an anderen Tagen 1 Mk. — Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt.

Archäologisches Museum der Universität, An der Universität 12. Geöffnet unentgeltlich: Sonntag, Mittwoch und Sonnabend von 11–1 Uhr.

Kupferstich-Sammlung der Universität im Erdgeschoß des Universitäts-Museums. Eintritt nur mit Genehmigung des Direktors gestattet.

Mustersammlung des Kunstgewerbevereins, Große Märkerstraße 22 I. Geöffnet unentgeltlich: Sonntag 11–1 Uhr, Mittwoch und Freitag 8–½10 Uhr abends.

Geographische Sammlung im Universitätsgebäude.

Technologische Sammlung, Paradeplatz 7.

Auf die ganze Erde sehen Sie herab,

wenn Sie sich den **Globus,** der an die Abonnenten des Volksblattes für **8.50 Mk.** geliefert wird, anschaffen.

Nach außerhalb Verpackung und Porto extra.

Der **Globus** hat einen Durchmesser von 33 cm, eine Höhe von 54 cm und ist in 18 Farben ausgeführt. — Derselbe ist während der Geschäftsstunden ausgestellt in der

Volksbuchhandlung, Geiststrasse 21.

Alles von neuem Fange! Alles Ia frische Ware.

geg. Nachn. **50,000 Fischcolli.** Verpack. frei

Weitere Als **Prob. z. Empfehl.** mei. Firma für d. **Spottpreis** à Colli **3¼ Mark.** mit **sämtl.** aufgeführt. **Delikatessen** **100** echte Sprott **|** üb **125 Delikat.** Anch-Fische u. ff. Brath. **| üb. 2 Pfd.** ca **130 best.** Sardellher u. ff Bükl **| 1 Stck ff Rauchlachs | 1 Fischkochb |** 1 Dos. **Oelsardin |** od. Anchovis C. u. **1 fett. Kieler Rauchal. | Dies Col** kostet mit **noch 2 Dos** (zus. **25–30**) **Bism.** u. marin F. Her **nur 4¼ M.**

E. Degener Nord u Ostsee-Fisch-Exp. Swinemünde 15

Fern packe auf Wunsch bei. 1 Drs. Hummer zu 90 Pf od. 1 Dos. **best.** R. Caviar zu **75** Pf od ca **25 Ia** Rolmps zu 75 Pf.

Soeben erschienen:

Moderne Landsknechte

von **Ernst Däumig.**

Erzählung aus dem Kolonial-Soldatenleben.

Vollständig zu haben.

Erschienen in vier Lieferungen à **20** Pf., broschiert **80** Pf., elegant gebunden **1.25** Mk.

Das Buch eignet sich besonders als **Weihnachtsgeschenk,** auch für die reifere Jugend.

Auch alle Expedienten und Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Die Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Geiststraße 21.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Dienstag den 10. Jan., abds. 7½ Uhr: 114. Abonn.-Vorst. 2. Viertel. Beamtenkarten giltig.

Gastspiel des Opernsängers Max Birkholz.

Tannhäuser

und der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Mittwoch den 11. Januar 1905: Nachmittags 3½ Uhr:

14. Weihnachts-Kindervorstellung zu ermäßigten Preisen.

Zum 14. Male:

Klein Däumling.

Weihnachts-Komödie mit Gesang und Tanz in 5 Akten von C. A. Görner.

Abends 7 Uhr: 115. Abonnem.-Vorst. 3. Viertel. Beamtenkarten giltig.

Novität! Zum 1. Male: Novität!

Die Siebzehnjährigen.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Max Dreyer.

Neues Theater, Halle a. S.

Direktion **E. M. Mauthner.**

Dienstag den 10. Januar Anfang 8⁵: Zum 2. Male: **Augen rechts!**

Mittwoch **4 Uhr:** 60, 40, 20 Pfg. **Flachsmann als Erzieher.**

Abends 8⁵: Z. **25.** M.: **Traumulus.**

Walhalla-Theater.

Inhaber: **Otto Herrmann.**

Steigernder Erfolg des **konkurrenzlosen**

Januar-Programms

u. a.:

Messters Biophon.

Die neueste sensationellste Erfindung

Messters Biophon muss man gesehen und gehört haben.

Tageskasse ist ab 10 Uhr geöffnet.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Jubelnden Beifall

und

Lachsalve auf Lachsalve

erzielt allabendlich das Gastspiel des **Deutsch-Amerikan. Theaters zu Berlin** mit dem **brillanten Ausstattungsstück**

Ueber'n grossen Teich.

Heitere Bilder mit Gesang aus dem Leben der Deutsch-Amerikaner in 4 Bildern von **Adolf Philipp.**

In Berlin während der Saison 1903/1904

400 Mal aufgeführt.

Gummischuhe, Hasen- und Kaninchenfelle, Alteisen, Lumpen, Knochen, Papier, Zink, Kupfer, Blei kauft z. hohen Preisen

A. Samuel, Herrenstraße 26, im Hause der Firma Breßler.

Honigkuchen, Honigkuchenbruch

billigst bei

Karl Tornow,

Inh.: Robert Schirmer, Leipzigerstr. 82.

Gebrauchter Divan, rot, 38 M., Stegtisch 10 M., Kleidersekretär 28 M., Vertikow 35 M., 2 Pfeilerspiegel 15 u. 20 M., 6 Traillienstühle à 4 M., Küchenschrank billig zu verkaufen

Wuchererstraße 31.

Fahrräder, Möbel kauft stets **Schleich,** Alter Markt 34.

Zur Anschaffung empfohlen:

Christentum und Sozialismus. Von August Bebel. Preis 10 Pfg.

Arbeiter-Katechismus. Von Richard Calwer. Preis 10 Pfg.

Die Kirche im Dienste des Unternehmertums. Von Richard Calwer. Preis 10 Pfg.

Waren die Urchristen wirklich Sozialisten? Von Dr. Eugen Losinsky. Preis 15 Pfg.

War Jesus Gott, Mensch oder Uebermensch? Von Dr. Eugen Losinsky. Preis 15 Pfg.

Das wahre Christentum als Feind von Kunst und Wissenschaft. Von Dr. Eugen Losinsky. Preis 15 Pfg.

Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken? Von Dr. Eugen Losinsky. Preis 20 Pfg.

Im Aufzugsbau erfahrene

Schlosser

finden dauernde Beschäftigung bei

Br. Neumann Nachf.

Meistring & Rodewald.

Sangerhausen.

Hasenfelle kaufen fortwährend **Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2.**

Klempnerlehrling sucht **Karl Bau,** Lerchenfeldstr. 6.

Tüchtige Schneiderin sofort gesucht **Neumarktstraße 7, II.**

Lehrlinge stellt Ostern ein **Paul Feller,** Maschinenfabrik, **Berlinerstr. 4.**

Getrag. Militärschuhe für Knaben in jed. Gr. z. verk. Hennicke, Kl. Ulrichst. 16.

Wohnungen zu vermieten

Merseburgerstraße 64, im Preise von 175 bis 425 Mark. Näheres das. part. od. Dessauerstr. 2.

Rannischestr. 9, II. Wohnung für einzelne Leute. 180 M. **1. Februar.**

Dienstag den 10. Januar

Schlachtefest.

Früh 8 Uhr: **Wellfleisch.**

Abends: **Diverse Wurst u. Suppe.**

O. Metzschker, Osendorferstraße 2.

Restaurant zum „Heiteren Blick"

Delitzscherstr. 23.

Morgen Dienstag **Schlachtefest.**

H. Damm.

Morgen Dienstag

Schlachtefest

Joh. Fischer, Gr. Gosenst. 7.

Morgen Dienstag

Schlachtefest

W. Hirsch.

Torstraße 56.

Soeben erschienen:

Arbeiter-Notiz-Kalender 1905

Geb. 60 Pf. • Porto 10 Pf.

Aus dem Inhalt des diesjährigen Kalenders heben wir hervor: Wie wird man ein guter Redner? Unsere toten Reichstagsabgeordneten (mit Portraits). Die Reichstagswahlen 1903. Kurze Biographien unsrer Reichstagsabgeordneten — Alkohol-Merkblatt (mit Illustrationen). — Sozialistische und Gewerkschaftspresse Deutschlands. — Für alle, die an Redaktionen schreiben. — Adressen der deutschen Gewerbeinspektoren — der deutschen Gewerkschaften — der Mitglieder der Generalkommission der Internationalen Sekretariate — der Arbeitersekretariate. — Mitgliederzahlen u. finanzielle Leistungen der deutschen Gewerkschaften. — Deutsche Streikstatistik 1890–1903. — Mitglieder in den einzelnen Gewerkschaften. — Weibliche Mitglieder. — Portotaxe, Münztabelle, Einnahme- und Ausgabetabellen 2c.

Außerdem enthält der Kalender ein vorzüglich hergestelltes Lichtdruckbild unserer

Reichstags-Fraktion.

Der Kalender ist ein beliebtes und unentbehrliches Nachschlagebuch für Gewerkschaften und Partei.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung.
Geiststraße 21.

Der praktische

Haussekretär.

Ein Formular- und Musterbuch aller Arten Briefe, Bittschriften, Beschwerden, Gesuche, Anträge, Reklamationen, Verträge, gerichtlichen Eingaben, Klagen und sonstigen Aufsätze des Geschäftslebens.

Preis 1 M.

Adreßbücher 1905

zu haben in der

Volksbuchhandlung.

Nachruf.

Am 6. d. M. verschied unerwartet unser wertes Mitglied

Otto Wagner

beim Infanterie-Regiment Nr. 18.

Wir rufen demselben ein aufrichtiges Ruhe sanft! nach.

Rauchklub Beesen a. E.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 8. Halle a. S., Dienstag den 10. Januar 1905. 16. Jahrg.

Gemeindevertreter-Konferenz für den Regierungs-Bezirk Merseburg.

Sonntag, den 29. Januar in Halle a. S. im Weißen Roß, vorm. 11½ Uhr.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Die sozialdemokratische Kommunal-Politik unter bes. Berücksichtigung der Bremer Parteitags-Resolution.
   Referent: Gen. Ad. Albrecht-Halle.
2. Der Preußen-Tag und seine Bedeutung für die Gemeindevertreter.
   Referent: Gen. Ad. Leopoldt-Zeitz.
3. Allgemeine Diskussion.

Die Zentral-Agitations-Kommission für den Regierungs-Bezirk Merseburg.
J. A.: C. Röder.

Eine pastorale Lektion.

Halle, 7. Januar.

So unbestriebigt wird wohl selten ein Kläger das Landgericht Halle verlassen haben, wie am letzten Sonnabend der beleidigte Pastor Otto Weiland aus Alsleben. Sicher hat sich der Pastor bei dem Verlassen des Gerichtssaales die Worte gesagt: „Hättest du geschwiegen," du wärest ein Philosoph geblieben." Darum ist dieser Beleidigungs-Prozeß jedem, der die Absicht haben sollte, wegen einer Kränkung zum Kadi zu laufen, recht dringend zum Studium zu empfehlen.

Als Beleidiger stand der Volksschullehrer Wilhelm Spengler von Strenznaundorf auf der Anklagebank. Er wird beschuldigt, in einer am 7. Juli v. J. stattgehabten Lehrerkonferenz den Lokal-Schulinspektor Pastor Weiland, einen Religionsdiener, so hieß es im Eröffnungs-Beschluß, öffentlich und durch die Behauptung unwahrer Tatsachen beleidigt zu haben, indem er gesagt haben soll: Unter uns ist ein Mensch, der zu feige ist, seine G..... einzugestehen, der seine Vertrauensstellung mißbraucht; es ist ein L....., der schon seine Vorgesetzten belogen hat. Alles Schreiben gegen den Mann nützt nichts; ihm wird geglaubt, und dieser g..... Mensch ist der Pastor Weiland."

Der Vorsitzende des Gerichts bemerkt, daß man es in dieser Sache mit einer sehr unerquicklichen Geschichte zu tun habe und eine mögliche Abkürzung der Angelegenheit angebracht erscheine. Der Angeklagte, der von dem Justizrat Dr. Keil verteidigt wird, bemerkt aber, daß er gezwungen sei, bezüglich der von ihm getanen Aeußerung den Wahrheitsbeweis anzutreten. Der Pastor habe ihn wiederholt zurückgesetzt und ihn als älteren Lehrer öfter in ganz umgerechtfertigter Weise dazu bestimmt, die kleineren Kinder, obwohl ihm die Sprache etwas schwer falle, zu unterrichten. Eine ganz junge Lehrerin habe die erste Klasse zu unterrichten bekommen und er als zweitältester Lehrer habe immer wieder unten anfangen müssen. In der Kirche habe er den Kindern gesagt: „Ihr lernt wohl gar nichts mehr," und von der Kanzel herab habe er gepredigt, da kümmern sich Leute um die Kirche, die von Kirchensachen nichts verstehen. Der Pastor sei häufig sehr grob gewesen, und wenn Angeklagter ihm etwas sagte, dann habe der Pastor entgegnet: „Sie haben gar nichts zu sagen und ich bin Ihr Vorgesetzter." „Ja", habe er dem Pastor öfter gesagt, „leider sind Sie mein Vorgesetzter." In hinterlistiger Weise habe ihn der Pastor um eine Kantorstelle gebracht, und dadurch des Lehrers Jahres-Einkommen um 900 Mk. verringert. Als er sich dann beschwerte, habe man gesagt, er sei zum Kantor nicht musikalisch genug.

Da der Pastor öfter gesagt habe, er sei ein Freund davon, daß man jedes Ding beim rechten Namen nenne, habe er sich verpflichtet gefühlt, dem Pastor in der Konferenz einmal gründlich die Wahrheit zu sagen. Der Vorsitzende der Lehrer-Konferenz des Bezirks Strenznaundorf, Pastor August Besser, hatte einen Lehrer dazu bestimmt, über die Bibel-Lektion: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit" einen Vortrag zu halten. Nachdem der Lehrer geredet hatte, sprach Pastor Buchman in der Diskussion und sagte, dies Kapitel von dem Legen der Lüge sei ein sehr zeitgemäßes Thema für die Konferenz, denn es werde jetzt unendlich viel gelogen. Ein Mensch, der betrunken im Rinnstein liege, sei ihm viel lieber, als ein Lügner. Der Lügner gehöre dem Teufel, aber aus dem Manne, der besoffen in der Gosse liege, sei immer noch etwas zu machen. In der am 7. Juli stattgehabten Konferenz spann der Angeklagte nun diesen zeitgemäßen Diskussionsfaden von der Lüge weiter, und sagte: Wir brauchen bei der Lüge nicht bis auf Jakob zurückzugehen; selbst in unserem engen Zirkel, unserer Konferenz, sitzt ein Mensch, der schon viel gelogen hat. Dann soll der Angeklagte die eingangs erwähnten Aeußerungen getan und mit den Worten geschlossen haben: „und dieser ist Pastor Weiland." Ein Lehrer, der dabei gesessen hatte, sagte als Zeuge, die Rede des Angeklagten habe ihn so unangenehm berührt, daß er sich sofort ein Glas Bier bestellt und sich mit dem Gesicht weggewendet habe.

Der Angeklagte gibt zu, den Pfarrer Lügner genannt zu haben, und behauptet, er werde beweisen, daß der Pfarrer gelogen und seine Vertrauensstellung mißbraucht hat. Gemeiner Mensch habe er den Pastor nicht genannt. Es wird festgestellt, daß der Angeklagte den Pfarrer bei der Staatsanwaltschaft in Halle, Naumburg usw. wegen Unterschlagung angezeigt hat, aber der Pfarrer nicht ausreichend verdächtig befunden worden ist. Die letzte Beschwerde wurde aus sonstigen Gründen zurückgewiesen.

In Gegenwart des Zeugen Pfarrers Weiland wird dann ein Bild über das Tun des letzteren entrollt, das ohne jede Kritik für sich selbst spricht. Der Pfarrer machte im Gericht einen recht unangenehmen Eindruck, als er bei seinen Erzählungen mehr auf den vor ihm stehenden runden Tisch, als nach dem Gerichtstisch sah; wurden gegen ihn recht bedenkliche Anschuldigungen erhoben, dann lächelte er. Auf verfängliche Fragen antwortete er: „Ich kann mich nicht entsinnen" oder „Da muß ich mich geirrt haben." Auf die Frage, ob er den Gutsbesitzer Köhler wiederholt um Darleben angegangen, und dies auf Vorhalt abgestritten habe, antwortet er kurz: Das ist ja Klatsch. Daß er mit Zahlungsbriefchen, Rechnungen für Bücher und Wein zu kämpfen gehabt, und mehrere Prozesse gegen ihn geführt worden sind, gibt er zu.

Durch die Beweisaufnahme wird ferner festgestellt: Eine Frau Kassol in Alsleben, deren Mann auf einer Zeche in Rüttenscheid verunglückt ist, hatte von der Zeche ein Darlehn von 300 Mark erhalten, welches sie von der nachträglich empfangenen Rente in monatlichen Raten, à 5 Mark, durch Pastor Weiland, der Vormund der Kinder der Frau Kassol ist, zurückzahlen mußte. Pastor Weiland behielt wohl jeden Monat 5 Mark von der Rente zurück; er ließ sich auch von Frau Kassol einen Schein geben, daß alles in Ordnung ist, vergaß aber 19 Monate hintereinander, der Zeche jene 5 Mark zu zahlen, so daß eine Schuldforderung der Frau Kassol von 95 Mark entstand. Als man dann dem Pfarrer zu Leibe ging, sagte er, er müsse das Geld an den Grubendirektor abgesandt haben: Namen und Adresse des Mannes wären ihm aber vollständig aus dem Gedächtnis entschwunden. Angestellte Ermittelungen haben ergeben, daß der Pfarrer in diesem Punkte geirrt hat. Der Staatsanwalt hatte diesbezüglich einen Vermerk in den Akten gemacht: **Pfarrer Weiland habe das dringendste Interesse, die Sache aufzuklären.** Erst am 8. Dezember v. J. bequemte sich der Pfarrer, der Witwe Kassol jene 95 Mark zurückzuzahlen.

Durch die Vernehmung des Gutsbesitzers Voigt und dessen Vater Rentier Voigt wird festgestellt: Aus dem Marbitzschen Legate, von dem Pfarrer Weiland die Zinsen zu verteilen hatte, sollten arme Kinder unterstützt werden. Die Zeugen beklagen sich recht bitter darüber, daß Abrechnungen nicht erfolgt sind, während der Vorgänger Weilands alles prompt besorgt habe. Auf Vorhalt, weshalb die Kinder die Gelder nicht bekommen haben, sagt der Pfarrer schmunzelnd: Die haben Bücher dafür erhalten. Auf die Frage des Justizrats Dr. Keil: Aber Herr Pastor, wo ist denn das Geld -- es soll sich um 42 Mk. handeln — geblieben, das Sie erhalten haben? lächelt der Pastor und der Vorsitzende erklärt: Bitte, Herr Justizrat, Sie scheinen mir immer den Zeugen mit dem Angeklagten zu verwechseln.

Aus jenem Legat sollten auch die Lehrer zu Weihnachten je 3 Mk. bekommen. Lehrer Günther, der inzwischen der Obhut des Herrn Weiland entrückt ist, erhielt 4 Jahre lang nichts. Als aber Rentier Voigt in einer Kirchenrats-Sitzung dem Pfarrer die Frage vorlegte, ob Lehrer Günther immer seinen Thaler bekommen habe, bejahte der Pfarrer die Frage. Darauf wurde Rentier Voigt zornig und sagte: „Ich habe ja mit dem Manne erst kürzlich gesprochen, der hat nicht einen roten Pfennig von Ihnen erhalten." Der Pfarrer antwortete darauf: „Dann muß ich mich geirrt haben." Nach diesem Geständnis sandte er dem Lehrer Günther 21 Mk. mit der beigefügten Quittung: „alles richtig erhalten usw."

Als es wieder einmal mit den Armengeldern nicht stimmte und Rentier Voigt, wie er sich ausdrückte, „mit Gewalt" auf Abrechnung drang, da sagte Pastor Weiland, er könne nicht abrechnen, da er die Zuschüsse vom Bürgermeister nicht erhalten habe. Zeuge Voigt ging nun sofort zum Bürgermeister und letzterer erklärte ihm: **„Was, der Kerl will sagen, er hat das Geld nicht gekriegt? Das ist doch stark.** Hier sehen Sie seine Unterschrift." Auch in diesem Punkte hat sich der Pfarrer geirrt. Zeuge Voigt sen. beendet seine Aussage mit den Worten: Glauben Sie, meine Herren Richter, ich habe mit dem Pastor immer meine schwere Not gehabt. **soll ich Ihnen von dem Manne vielleicht noch mehr sagen?** „Ich danke, setzen Sie sich," bemerkte darauf der Vorsitzende.

Justizrat Dr. Keil richtet an Pastor Weiland folgende Frage „Sagen Sie 'mal, Herr Pastor, ist das richtig, daß Sie **vom Bürgermeister einmal bei einer großen Feierlichkeit** öffentlich Lump genannt worden sind, und daß Sie diesen schweren Vorwurf haben auf sich sitzen lassen?" Zeuge Weiland tritt hervor und sagt, er habe sich allerdings **mit dem Bürgermeister einmal auf einer Hochzeit gezankt.** Das sei aber in der Weinlaune geschehen, und jenes böse Wort habe er nicht so recht verstanden. Hinterher habe man wohl gegenseitig um Verzeihung gebeten.

Der Staatsanwalt sagte in seiner Anklagerede: Lehrer Spengler hätte den Pastor nach den Vorgängen „nicht so allgemein" Lügner nennen dürfen. Das sei eine schwere Anklage gegen einen Pastor. **Mag es auch vorgekommen sein, daß der Pastor mit den ihm anvertrauten Geldern unregelmäßig gewirtschaftet hat,** dazu lag kein Anlaß vor, den Pastor gemeiner Mensch 2c. zu titulieren. Mit Rücksicht auf die „soziale Stellung" des Beleidigten sei gegen den Angeklagten eine Geldstrafe in Höhe von 300 Mark zu beantragen.

Justizrat Keil beantragt die Freisprechung des Lehrers. Letzterer habe den Pastor, wie man im Volksmunde sagt, Lügner genannt und in mindestens 3 Fällen strikte nachgewiesen, **daß der Pastor die positive Unwahrheit gesagt hat.** Die von dem Pastor aufgestellten Rechnungen sind unrichtig gewesen. Daß er hinterher dem Lehrer Günther 21 Mark schickte, ist doch auch nur aus Angst geschehen. Und wie hat sich der Pastor bei den 95 Mk. Mündelgeldern verhalten? Monatelang behielt er das Geld, und ließ sich von der Frau Kassol Quittungen geben, „alles richtig erhalten". **Ist es bei einem Manne, der mit zahlreichen Zahlungsbefehlen verfolgt wurde, nicht möglich, daß er ein Loch aufgemacht und das andere mit den ihm anvertrauten Geldern zugemacht hat?** Und muß es nicht Aufsehen erregen, wenn dies von einem Geistlichen geschieht? **Die Behörden, die mit der Untersuchung der Sache betraut waren,** haben allerdings zur Entschuldigung angenommen, **die Verfehlungen sind darauf zurückzuführen, daß Pastor Weiland in Geldsachen nicht gewandt genug sei.** Der Lehrer habe in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, und ist freizusprechen.

Der Angeklagte wird schließlich dem Antrag gemäß zu **300 Mk. Geldstrafe** verurteilt. Die Verurteilung erfolgte nach § 185 und 186, und die Wahrnehmung berechtigter Interessen wurde ihm nicht zuerkannt. In der Urteilsbegründung hieß es, der Angeklagte habe nicht die geringste Veranlassung gehabt, in solcher Weise gegen den Pastor vorzugehen. Die gegen den Pastor erhobenen Vorwürfe wären außerordentlich schwer.

Heldentum.

In einer Betrachtung über den Fall von Port Arthur schreibt Joc. im Vorwärts:

Drei Tage lang war der Verteidiger von Port Arthur, General Stößel, der Held des Erdkreises. Gibt es etwas Erhabeneres, als 11 Monate hindurch einen geraubten Ort gegen einen lebensverachtenden Feind zu verteidigen, der schacenweise um die mörderischen Granaten kreist, wie trunkene Eintagsfliegen um das Licht! So lasen wir in den geschwinden Zeitungsphantasien: Eine Besatzung von 50 000 Mann bis auf einen zusammengeschmolzenen Rest von 8000 Mann getötet und verwundet; und auch von den 8000 nur noch 2000 kampffähig. Ganz Port Arthur verwandelt in eine Abdeckerei von schwärendem, blutendem, faulendem Menschenfleisch, in dem der Lebensfunken nur deshalb noch zu glimmen scheint, um dem Entsetzen zu leuchten, damit man es recht erkenne. Keine Nahrungsmittel mehr. Der Ausgenuß verwandelt die Mundhöhlen in ein grauenvolles Geschwür. Wie Schatten wanken die halb verhungerten, übermüdeten Soldaten; seit 11 Monaten haben sie so recht nicht geschlafen; immer im Dienste fürs Vaterland. In den Hospitälern, auf die es Granaten regnet, walten die Schwestern vom Roten Kreuz ihres schaurigen Amtes, parfümierte Watte in der Nase, um den Pestdauch zu ertragen.

Stößel aber, der Held, kennt keine Furcht. Er hat seinem kaiserlichen Herrn gelobt, Port Arthur zu halten. Er kämpft bis zum letzten Blutstropfen, und in den Augenblicken der Muße verfertigt er unermüdlich Proklamationen, Telegramme, in denen er feierlich schwört, bis zum letzten Blutstropfen kämpfen zu wollen. Sein Haar ist ergraut, er ist unzählige Male verwundet, er ist sterbenskrank. Aber er kämpft für seinen Herrn in Petersburg, den großen Kaiser von Rußland, der Hunderttausende in den Krieg jagt, aber selbst die Granaten nicht verträgt und deshalb Weltfriedens-Manifeste unterzeichnet.

Stößel aber ist ein Held!

Vergebens erhebt die keuchende Vernunft ihre Stimme gegen diesen Heldenwahn, diese tückische, mörderische Erfindung derer, die auf Leichen herrschen. Wer gab diesem Unholde das Recht, fünfzigtausend Menschen für ein Phantom zu opfern? Wenn er selbst bis zum letzten Augenblick kämpfen will, dann gut, er hat das Kriegshandwerk zu seinem Beruf gegen hohe Bezahlung freiwillig erwählt; seine Pflicht, sein Geschäft ist es, zu morden, zu sterben. Auch seine Offiziere darf er in den Tod mitnehmen. Wofür aber gehen die Zehntausende zu Grunde? Für ein Land, für eine Regierungsgewalt, die sie ausplündert und martert! Nicht freiwillig sind sie gekommen, man hat sie gewaltsam gepreßt, mit dem Galgen des Patriotismus in die Höhe gezogen. Und dennoch verweigern sie dem Verteidiger von Port Arthur, dem Helden, nicht den Gehorsam, der Kadaver zeugt. Aus Begeisterung für den Zaren und die Schreckensherrschaft der Knute? Niemand glaubt daran. Die abergläubische Furcht, die tiefe Unwissenheit hält sie zusammen. Hat man ihnen doch immer wieder erzählt, daß der gelbe Feind kein Mensch sei, daß diese gelben Affen grausame Bestien seien. Wehe dem armen Kosak, der ihnen lebend in die Hände fällt: sie werden gerädert, in siedendem Oel gekocht, die Haut wird ihnen bei lebendigem Leibe wie Aalen abgezogen, die Augen werden ihnen ausgerissen. . . . Nein, man wird wirklich bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Der Held von Port Arthur hat sich nicht über Meuterei zu beklagen.

Wie aber erschöpft diese arme, unwissende Horde die letzten Tage ihres Lebens, ehe sie von den Granaten gemäht werden?

Noch berichtet kein Zeuge der Wahrheit, wie man in Port Arthur lebte. Immer nur hört man, wie sie starben. Waren nicht die Greuel des Lebens und der Auflösung aller Dinge noch furchtbarer als die des Todes? Die Kriegslegende, diese Religion der Bestialität, darf nicht zerrüttet werden. Die grausigen Zuckungen der losgebundenen Tierheit sollen als Heldentragödie stilisiert bleiben. . . .

Indessen all der Blutruhm, all der Schlachtier-Patriotismus ist umsonst. Der Held kann die Festung nicht mehr halten. Die Mannschaft ist getötet, verstümmelt, ohnmächtig. Die Offiziere liegen unter der Erde. Seuchen und Hunger herrschen. Die Munition ist verschossen. Das Haar des Helden wird noch eine Schattierung weißer, noch einmal bezwingt er stöhnend den Telegraphen: „Großer Kaiser verzeihe uns!" Dann kapituliert er. Die Kräfte sind erschöpft!

Ueber den Erdkreis fließen die zivilisierten Tränen über den Helden . . . Wiederum wird die Vernunft hinweggeschwemmt, die es gar nicht erhaben findet, daß der Held, der 50 000 Menschen geopfert, selbst noch — lebt, den Degen abliefert, sein Ehrenwort gibt, und mit gebrochenem Herzen und gebleichtem Haar, aber sonst mit allem modernen Komfort in die Heimat zurückkehrt. Er gelobte, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, und doch ergab er sich, im Vollbesitz seiner sämtlichen Blutstropfen. Die Zehntausende der anderen moderten, seine Führergenialität wurde sorgsam behütet. Wie hätte auch sonst die namenlose Menge kunstgerecht verenden können, wenn der kühne Schlachtenlenker und Schlachtendenker sich nicht geschont und die Wege des Mordes gemieden hätte! Da glauben wir in unserer Kindervernunft, ein Held vermöchte es nicht zu ertragen, Unzählige hinschlachten zu lassen und dann selbst frischlebendig zu kapitulieren. Uns ersetzt nicht das Ehrenwort die Ehrentat, daß der Führer im Tode vorangeht. Auf sinkenden Schiffe verharrt der Kapitän, bis alle gerettet sind, dann stürzt er ins Grab. Der russische Festungsheld verharrt, bis alle getötet sind, dann marschiert er auf Ehrenwort ins vergnügte Dasein. Solch Spiel mit frembem Menschenleben nennen wir gleichwohl Heldentum, während der Kapitän nur einfach seine Pflicht getan hat.

Held Stößel, nicht Menschenmörder Stößel — so lärmen es die Tugendlehrer der Herrschenden durch die Welt.

* * *

Ueber Nacht hat sich die Heldentragödie jäh gewandelt. Der Erdkreis, der es als strahlenden Heldenruhm empfand, daß ein General 40 000 Menschen opfert und selbst lebend kapituliert, findet es gar nicht heroisch, daß diese 40 000 noch leben. Mit der Rückternheit eines Wäschezettels, der die ausgelieferten Strümpfe, Hemden und Unterhosen ziffernmäßig bucht, hat der japanische General die gefangene Menschenbeute aufgezählt: 48 000 Mann, davon 16 000 Kranke und Verwundete! Acht hervorragende Generäle haben bis zum letzten Blutstropfen sich — dem Feinde ergeben. Die Vernunft atmet auf! Also sind doch die Soldaten nicht so verblendet gewesen, sich um des Zaren und seines Stöhnel willen [illegible] Aber die öffentliche Meinung der blutbegeisterten Philister ist über diese Mißerung des Wahnsinns [illegible] lebende Führer des Wahnsinns inmitten eines Heeres von Leichen war ein Held. Der lebende Führer im Kreise seiner lebenden Mitgefangenen ist gar nichts für das Panoptikum der patriotischen Gefühle, eine Possenfigur, vielleicht ein Feigling.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190501 10-13/fragment/page=0005

Das Jahr 1904
in lokalen und parteigeschichtlichen Bildern.

September.

1. In Schkeuditz ist der Genosse Wilh. Lang gestorben.
   Die Statistik des Gewerkschaftskartells ergibt, daß am 1. Juli 7012 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in Halle sind.
3. Die Halleschen Lehrer erklären sich gegen den Schulkompromiß.
   In den Differenzen der Ortskrankenkasse II in Weißenfels wird der Vorsitzende Hoffmann seines Amtes enthoben, weil er sich u. a. geweigert, dem Gen. Recknagel die Rendantenstelle zu kündigen.
4. Ein Simplicissimusabend findet im Bellevue, arrangiert durch das Gewerkschaftskartell, statt.
5. Im Stadtverordnetenkollegium ruft die Auflösung der Freiwilligen Feuerwehr längere Debatten hervor.
7. Wegen Selbstverstümmelung — er hatte sich in den linken Fuß geschossen — wurde der Soldat Zacharias vom Kriegsgericht der 8. Division zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt.
8. Im Sozialdemokratischen Verein spricht Rechtsanwalt Dr. Eppers-Bremen über Alkoholkapital, Wirtestand und städtische Steuern.
9. Wegen Majestätsbeleidigung wird Kollege Fette zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Früher erfolgte wegen dieser Notiz Freisprechung.
10. Die Aktien-Maschinenfabrik Koffhäuserhütte in Artern gibt 60 Proz. Dividende, manche Schlosser erhalten nur 18 Pfg. Stundenlohn.
12. Im Gewerkschaftskartell werden die Wahlen der Arbeitervertreter zur Invalidenversicherung behandelt.
13. Beim Kapitel Dienstreisen kommt es im Stadtverordneten-Kollegium zu heftigen Debatten. Herr Staude tut den bekannten Ausspruch: Es ist verächtlich, vom Stadtoberhaupt in dieser Weise zu reden.
15. Die Etuisarbeiter haben den Arbeitgebern ihre Forderungen unterbreitet.
16. Der Allgemeine Konsumverein verteilt 12 Prozent Dividende.
   Die Mehrheit der Gemeindevertretung Nietleben lehnt es ab, das Lokal des Genossen May als Sitzungslokal zu benutzen.
18. In Zahna plant man die Anlegung einer Wasserleitung.
19. Den auf Besuch hier weilenden Tischlern von Leipzig wird der öffentliche Umzug nicht erlaubt.
20. Reimand und Genossen erhalten im Maifeierprozeß Geldstrafen von 20 bis 5 Mk.
24. In der Versammlung des Allgemeinen Konsumvereins wird angeregt, eine eigene Fleischerei zu errichten.
26. Das Reichsgericht bestätigt das Urteil des hiesigen Landgericht, durch welches Kollege Fette wegen Beleidigung des Oberbergamtes Halle zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.
29. Im Sozialdemokratischen Verein wird der Bericht über den Bremer Parteitag gegeben und darüber diskutiert.
30. Die Lohnbewegung der Etuisarbeiter ist beendet.
   Der Maurer Friedrich Tanz wird vom Schwurgericht zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat den Handarbeiter Klinkmüller in Merseburg erstochen.

Oktober.

1. Der städtische Aufseher Horn ist bei Bücherfälschung in vielen Fällen beziehtigt.
2. Das Schwurgericht verurteilt den Bergmann Zycskowiak zu 5 Jahren Zuchthaus, weil er in Unteröblingen im Juni 1904 dem Bergmann Smollock tödliche Stiche beibrachte.
   Beim Juwelier Dunker in der Leipzigerstraße ist eingebrochen worden. Die geraubten Gegenstände besitzen einen Wert von 20 000 Mk.
3. Wegen Falschmünzerei verurteilt das Schwurgericht den Schuhmacher Wiederhold zu 4 Jahren Zuchthaus, den Bürstenbinder Pöpich zu 6 Monaten Gefängnis.
4. Ein Verband der Branntweinbrenner soll gegründet werden.
5. Der Major Graf Pückler, der wegen widernatürlicher Unzucht vom hiesigen Kriegsgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, wird vom Oberkriegsgericht in Magdeburg freigesprochen.
7. Zwischen Naumburg und Almerich ist ein Eilgüterzug entgleist.
   In Gerlebogk werden 18 Bergleute verschüttet; unter ihnen befinden sich auch aus Dölau und Nietleben Zugezogene.
8. Herr Suchsland hat Ende Dezember eine vertrauliche Besprechung mit Rabattsparvereinlern wegen Bekämpfung der Konsumvereine abgehalten.
10. Die Molkereibesitzer wollen von einer Erhöhung der Milchpreise vorläufig absehen.
12. Der Fabrikbesitzer Leutert ist gestorben.
14. Im Sozialdemokratischen Verein wurde die Debatte über den Bremer Parteitag zu Ende geführt.
15. Kollege Däumig hat im Gefängnis am Kirchtor zwei Monate wegen Beleidigung eines Polizeibeamten verbüßt.
16. Im Weißen Roß tagt die Parteikonferenz für den Regierungsbezirk Merseburg.
   Die Lagerhalter protestieren in öffentlicher Versammlung gegen die Anschuldigungen Suchslands; dieser ist trotz schriftlicher Einladung nicht erschienen.
18. Der Architekt Gutkunst in Kassel als Verfasser des im Volksblatt zum Abdruck gebrachten Romans Der Liebesgockel wird wegen Beleidigung des Restaurateurs Meißner zu 100 M. Geldstrafe verurteilt.
   Der Vorsitzende Nagel vom Fabrikarbeiterverband wird wegen Beleidigung des Bürgermeisters Seeger in Schkeuditz zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.
19. Im Kollegium interveliert Stadtv. Thiele den Magistrat über eine etwaige Typhusepidemie in der Irrenanstalt Nietleben.
   Der Gutsbesitzer Berger in Beerendorf, der der fahrlässigen Tötung und Körperverletzung des Hofjungen Rößler angeklagt ist, erhält 30 M. Geldstrafe.
20. Im Zeitz-Weißenfelser Kohlenrevier werden die Bergarbeiter Hörig, Klingner und Jakoles gemaßregelt.
21. Frau Dunker-Leipzig spricht im Zentralverband der Handlungsgehilfen über die Rechtlosigkeit der Frau im heutigen Staate.
   In einem Prozeß gegen den Holzarbeiterverband entscheidet das Landgericht, daß Wasserfahrten keine öffentlichen Aufzüge sind.
   Gen. Albrecht hat die Kandidatur in Kalbe-Aschersleben für den verstorbenen Gen. Schmidt angenommen.
22. Abg. v. Elm spricht im Bellevue über die Genossenschaftsbewegung einst und jetzt.
23. In Trotha spricht Genosse Kunert über die politische Lage, im Fachverein der Zimmerer Genosse Friedeberg über den Generalstreik.
24. Die Arbeiterfrau Böhme aus Eisleben hat ihre zwei Kinder in die Saale geworfen.
25. Der Volkskalender wird in Halle und vielen Orten im Reg.-Bez. Merseburg beschlagnahmt.
   Die Gewerbegerichtswahl in Weißenfels ergab den Sieg der Liste der freien Gewerkschaften.
27. Im Sozialdemokratischen Verein finden die Vorstandswahlen und die Wahl der Preßkommission statt.
31. Das Kollegium lehnt die Neuverpachtung der Kröllwitzer Brücke ab. Das Brückengeld wird ab 1. Oktober 1905 nicht mehr erhoben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Staatsanwalt und Gewerkschaft.** Wegen Abhaltung einer nicht angemeldeten Versammlung, die zu „politischen oder sozialistischen Zwecken" einberufen worden sei, war der Geschäftsführer des Metallarbeiter-Verbandes in Bremerhaven angeklagt.

Das Schöffengericht und die Strafkammer sprachen ihn und den mitangeklagten Wirt frei, weil sich die Versammlung nicht mit „sozialistischen" sondern mit sozialen Angelegenheiten beschäftigt hat. Die Verhandlung vor der Strafkammer erhielt noch eine besondere Würze durch folgendes Frage- und Antwortspiel:

Staatsanwalt: Verfolgt der Metallarbeiter-Verband sonst politische Zwecke? — Angeklagter: Nein. — Staatsanwalt: Sind Sie nicht politisch organisiert? — Angeklagter: Es ist selbstredend, daß die einzelnen Mitglieder das Recht haben, sich politisch zu organisieren, wo sie wollen, und das auch tun — der Verband hat damit nichts zu schaffen, er betätigt sich nicht politisch. — Staatsanwalt: Ist nicht die Weisung an die Mitglieder ergangen, Schmalzeldt zu wählen; ich meine, etwa von Stuttgart? — Angeklagter: Nein! — Staatsanwalt: Hatte jeder freie Wahl? — Angeklagter: Ja! — Staatsanwalt: Wie? — Angeklagter: Ja!

Parteinachrichten.

— **Eine wackere Genossin, Johanna Höhner,** ist am 3. Januar in Frankfurt a. M. nach kurzem Krankenlager im Alter von 60 Jahren an Lungenentzündung gestorben. Die Partei verliert in ihr eine treue und opferfreudige Genossin. Unermüdlich war sie tätig für Aufklärung unter den Frauen und Arbeiterinnen. Seit Jahren gehörte sie der Organisation der Nichtgewerblichen an. Sie war eine der ersten von den „Alten", die dem Rufe nach einer Neugründung eines Frauenvereins folgten und fehlte nie, wenn es galt, für unsere Sache zu arbeiten. Trotz ihres hohen Alters ließ sie es sich nicht nehmen, ihr Teil Flugblätter und dergleichen zu verbreiten. Möge die Opferfreudigkeit, der Fleiß, die Ausdauer der Verstorbenen aufmunternd auf die Jüngeren wirken, ihr nachzustreben im Kampfe um Freiheit und Recht. So bewahren wir ihr das beste Andenken.

— **Karl Marx** ist auf einem der Londoner Kirchhöfe begraben. Vom kommunistischen Arbeiter-Bildungsverein in London ist jetzt die Nachricht nach Deutschland gekommen, daß das Grab äußerst vernachlässigt ist. Der Verzicht, unserem großen Vorkämpfer einen Denkstein zu setzen, sei bisher an ungenügenden Geldmitteln gescheitert. — Der Totenkult durch Denkmäler ist nicht Aufgabe des Sozialismus. Setzt man aber, den Anschauungen unserer Zeit entsprechend, anderen unserer Vorkämpfer Denksteine, so verdient sicherlich Karl Marx gleichfalls einen solchen.

— **Die Stadtverordneten** in Stettin wählten unseren Parteigenossen Vogtherr zum zweiten Schriftführer.

— **Der Dozent Bengt Lidfors** an der schwedischen Universität Lund ist festangestellter Mitarbeiter unseres Parteiorgans Arbetet in Malmö geworden. Diesen Gewinn hat das Blatt dem Prokanzler der Universität, Bischof Billing, zu danken. Bengt Lidfors hatte ein Dozentenstipendium von 1200 Kronen und als Leiter des pflanzenphysiologischen Instituts ein Gehalt von 1500 Kronen. Das Dozentenstipendium sollte zum Jahreswechsel erneuert werden, was auch von der Fakultät und dem Konsistorium befürwortet wurde. Der Bischof Billing lehnte aber die Erneuerung des Stipendiums ab, und zwar wegen der freiheitlichen und sozialdemokratischen Gesinnung des Dozenten, dessen wissenschaftliche Tüchtigkeit allgemein anerkannt wird. Das veranlaßte Bengt Lidfors, zu dem sozialdemokratischen Organ von Malmö in ein festes Arbeitsverhältnis zu treten.

Gewerkschaftliches.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Würzburg sind diesmal auch einige sozialdemokratische Unternehmerbeisitzer gewählt worden, da die Wahlen nach dem Proportionalsystem stattfanden.

Im christlichen Gewerkverein der Bergarbeiter hat Brust auf die Wiederwahl als Vorsitzender verzichten müssen, er bleibt aber Agitator für den Verein. Das ist die Hauptsache; denn in dieser Stellung wird er gegen seinen Willen dem Bergarbeiterverband noch großen Nutzen bringen.

Der deutsche Gewerkschaftskongreß, der in der Woche nach dem 21. Mai in Köln stattfindet, wird im Gürzenich, dem städtischen Festsaal, tagen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat dem Auftrage der Kartellkommission der Kölner freien Gewerkschaften auf Ueberlassung des Gürzenich für diesen Zweck einstimmig entsprochen. Vorher hatte sich, wie üblich bei derartigen Anträgen, die Gürzenich-Kommission mit der Sache befaßt. So geht wie im Plenum ist es da nicht von statten gegangen, denn zuerst hat die Kommission unter Hinweis auf einen alten Stadtverordnetenbeschluß die Ueberlassung abgelehnt, weil sie des Glaubens war, es handle sich um eine sozialdemokratische Veranstaltung. Es hat nach der Rh. Ztg. ziemliche Mühe gekostet, den Herren klar zu machen, daß die freien Gewerkschaften keine politischen Organisationen seien und der Gewerkschaftskongreß nicht die Aufgabe habe, sozialdemokratische Parteipolitik zu treiben. Die Bekehrungsversuche sind denn schließlich erfolgreich gewesen. Der sozialdemokratischen Partei ist der Gürzenich bisher verweigert worden. Dagegen konnten beim letzten Karneval ungehindert die gröbsten Orgien darin gefeiert werden.

In der Celluloidwarenfabrik von Gebr. Wolf in Nürnberg ist ein Streik ausgebrochen.

Modelltischler! In der A.-G. Weser, Bremen, sind Lohndifferenzen ausgebrochen.

Metallarbeiter! In der Drehbankfabrik von Wohlenberg in Hannover haben außer den Formern und Gießereiarbeitern auch sämtliche übrigen Arbeiter die Arbeit eingestellt. — In der Maschinenfabrik Linden, vormals G. Egestorf, sind Differenzen ausgebrochen. — In der Fabrik von Simon, Bühler u. Baumann in Frankfurt a. M. sind wegen zehnprozentiger Abzüge, die man den Drehern machen wollte, Lohndifferenzen entstanden.

Halle und Saalkreis.

Halle, 9. Januar.

Fehlsprüche des Halleschen Kriegsgerichts.

Aus Magdeburg, dem Sitze des Oberkriegsgerichts des IV. Armeekorps, wird in Bezug auf die am Mittwoch stattfindende Berufungsverhandlung über das Dessauer Schreckensurteil geschrieben:

Zur Psychologie des Ruhmes und der Tapferkeit ist dieser Umschwung des bürgerlich dressierten Bewußtseins ein unvergeßlicher Beitrag. Tief wurzelt noch immer der Fetischdienst, der vor dem Führer als dem Helden niederkniet, sofern er nur Menschenleben wie Spreu auf der Wurfschaufel seines Ruhmes schwingt. Tapferkeit ist, die anderen den süßen Tod für ein verhaßtes Vaterland leiden zu lassen. . . .

* * *

Die Moral der Herrschenden hat es weislich verstanden, die edelste menschlicher Tugenden für ihre Bedürfnisse zu kneten. Der Held, der einen Verbrecher der Staatsgewalt mit Opferung seines Lebens, Brust an Brust, ausrottet, ist dieser Moral ein „feiger Meuchelmörder", wie ihr der unbarmherzige, selbstsüchtige Menschenvernichter ein Held ist. Wenn begeisterte Männer und Frauen, um gewaltiger Ideale, auf die Straße gehen, wehrlos, ohne Waffen, wohl eine rote Fahne entfaltend, einen revolutionären Ruf ausstoßend, dann sind es freche Aufrührer, und ihre schlichte opfernde Tapferkeit ist Frevel. Wie wilde Tiere jagt man sie. Mit Peitschen und Säbeln werden sie mißhandelt — und die Oeffentlichkeit der Herrschenden erklärt die Strafe für streng aber gerecht, weil sonst die Anarchie allmächtig würde. Und doch ist jeder dieser Peitschenfriemen und Säbelhiebe ein höheres Ehrenzeichen für die verleumdete Kulturtapferkeit als der elende Ruhm der Festungsgenerale, deren Größe ihre Roheit, deren Mut ihre Gleichgültigkeit fremder Schicksale ist.

Helden zu erziehen, ist der höchste Sinn der Menschheitsgeschichte. Das Heldentum der Zivilisation aber beginnt, wo der Blutglanz der Führer der Verachtung anheim fällt, und als Held jeder Mensch erachtet wird, der für das Leben wirkt. Wir kämpfen für die Tapferkeit des Lebens, die den Tod nicht fürchtet. In Port Arthur wurde die Tapferkeit des Todes entlarvt, die das Leben schändet.

Stadt-Theater.

Der Störenfried.

Lustspiel in fünf Akten von Roderich Benedix.

Ein alter Bekannter, dem man aber immer wieder gern begegnet! Seit fast einem Menschenalter ist der fruchtbare Lustspieldichter Roderich Benedix tot, nachdem er die letzten zwölf Jahre seines Lebens (1861 bis 1873) in Leipzig gewirkt hatte. Doch viele seiner Werke gehören heute noch zum festen Bestande der großen und kleinen Bühnen. Die relegierten Studenten, Das bemoste Haupt, Doktor Meße, Die Dienstboten, Die zärtlichen Verwandten und wie die Kinder Benedicher Muse alle heißen, liegen neben dem Störenfried in den Schränken der Theaterdirektionen stets bereit, zu Eßbezeiten hervorgeholt zu werden.

Am Sonnabend gewann die Aufführung des Störenfrieds erhöhte Bedeutung, weil Anna Schramm als Geheimrätin Seefeld die Titelrolle spielte. Es ist bewundernswert, mit welcher Frische die hochbetagte Künstlerin noch spielt. Man konnte wirklich glauben, sie sage die Wahrheit, als sie dem alten Junggesellen Lebrecht ihr Alter schämig auf fünfzig Jahre angibt. Die hohe Sechzigerin merkt man ihr nicht an. Die anderen Künstler ließen dem Gaste am Sonnabend willig den Vorrang, und die starke Anerkennung mag Frau Schramm beweisen, daß sie jederzeit in Halle offene Arme findet.

Aus den Hautgouts und starken dramatischen Parfüms der neuen Lustspiel-Dichtweise flüchtet man sich gern auf ein Stündchen in den linden Duft des Benedixschen Gärtchens.

*

Raudels Gardinenpredigt.

Schwank in 1 Akt von O. v. Moser.

In beschränktem Sinne gilt das von Benedix Gesagte auch von den älteren Lustspielen Mosers, der vor nicht langer Zeit nahe an achtzig Jahren starb. Frau Anna Schramm führte in diesem Schwank die Rolle der Frau Rentier Muck mit Frische durch. Da Herr Berend als Rentier Mucke ihr Partner war, hatte sie leichtes Spiel, die Heiterkeit des Publikums zu entfesseln. Th.

* * *

Am Sonntag abend erfolgte zum ersten Male in diesem Jahre die Aufführung von Richard Wagners Meistersingern. Die gewaltige Tondichtung gewinnt in unserer Zeit des Leoncavallo-Rummels erhöhte Bedeutung. „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!" In diese Mahnung klingt Wagners großes Werk aus, aber der oftgiebte neue deutsche Kunstgeschmack will von dieser Mahnung nichts mehr wissen und pflanzt „welschen Dunst und welschen Tand ins deutsche Land". Doch wir wollen uns über diese für unsere Zeit so überaus charakteristische Erscheinung nicht verbreiten und nur kurz auf die gestrige Aufführung eingehen. Daß dieselbe vortrefflich einstudiert war und mit großer Umsicht und Energie geleitet wurde, verdanken wir Herrn Kapellmeister Tittel, dessen Aufgabe gewiß keine kleine war. Die Besetzung der Rollen war eine glückliche. Den Walter Stolzing sang Herr Banasch. Er wußte mit seinen gewaltigen Stimmmitteln zwar hier und da nicht recht hauszuhalten, wenn man aber berücksichtigt, welche Anforderungen diese Rolle an den Sänger stellt, kann man mit der Leistung des Herrn Banasch wohl zufrieden sein. Eine durchaus sympathische Erscheinung war Herr Soomer als Hans Sachs. Sein weiches, wohllautendes und doch kraftvolles Organ kam in allen Partien ungemein wirkungsvoll zur Geltung. Recht gut zeigte sich auch Herr Gruselli als David, besonders im ersten Akte sang er mit einer erfreulichen Frische. Die Rollen der Handwerksmeister waren gut besetzt, es sei hier nur Herr Rabot hervorgehoben. Fräulein Ekeblad und Frl. Ulrich ließen bei der Durchführung ihrer Rollen nichts zu wünschen übrig. Die Chor- und Massensätzen, bei denen die hiesige Singakademie mitwirkt, kamen vorzüglich zur Geltung. Alles in allem kann die Aufführung, die wohl zu den schwierigsten Bühnenleistungen gehört, als eine wohlgelungene bezeichnet werden. E. D.

Neues Theater.

Augen rechts!

Komödie in 3 Akten von Jon Lehmann.

Die Gesinnungsschnüffelei in den Kriegervereinen dramatisch zu verspotten, wäre eine dankbare Aufgabe. Sie müßte dann aber in geistvollerer Weise gelöst werden, als es in der Komödie Augen rechts versucht wird. Es ist nicht einmal sicher, ob der Autor diesen Versuch machen will; denn sein Krämer Baggenrod, der Hauptschnüffler und Vizepräses des Kriegervereins Augen rechts, kann nicht als Typus dieser seltsamen Menschengattung gelten. Man weiß überhaupt nicht recht, ob die Komödie eine Tendenz haben soll und welche. Will sie die Auswüchse am Kriegervereinswesen geißeln, dann müßte sie reicheres Material hereinziehen und dürfte nicht die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0006

Da man mit berechtigter Spannung dem Spruch des Magdeburger Oberkriegsgerichts über die Dessauer „Meuterei" Günther und Voigt entgegensieht, dürfte es angebracht erscheinen, einmal mehrere Urteile dieses Gerichts aufzurollen. Das Magdeburger Gericht wird, wie man wohl hoffen darf, am 11. Januar nicht zum ersten Male ein Halleschés Schreckensurteil aufheben. Und besonders die Urteile des Halleschen Kriegsgerichts weisen darauf hin, wie notwendig die Berufungsinstanz ist, die wir im bürgerlichen Strafverfahren gegen Strafkammerurteile entbehren.

Ein gleiches Schreckensurteil, wie das in Dessau, war am 18. Oktober 1902 von demselben Gericht in Halle gefällt. Der Kürassier Heinrich Leopold und der Gefreite Wilhelm Sommer vom Halberstädter Kürassier-Regiment waren wegen „Meuterei und Aufruhrs" zu **6 Jahren 6 Monaten bezw. 5 Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt.** Die Angeklagten hatten ebenfalls auf dem Tanzboden (in Ballenstedt-Anhalt) einem Wachtmeister den Gehorsam verweigert. Auf eingelegte Berufung bei dem Oberkriegsgericht in Magdeburg wurde das Urteil am 6. Dezember 1902 aufgehoben und die Angeklagten kamen wegen **einfacher Gehorsamsverweigerung mit 1½ Jahr bezw. 1 Jahr Gefängnis davon.**

Ende Dezember 1902 wurde der Füsilier Paul Zöke vom Infanterie-Regiment Nr. 36 in Halle wegen tätlichen Angriffs u. s. w. zu **8 Jahren Gefängnis** verurteilt. Auf eingelegte Berufung wurde Zöke vom Oberkriegsgericht Magdeburg **für geisteskrank erklärt und freigesprochen.**

Die Wohltat, daß es gegen Hallesche Kriegsgerichtsurteile eine Berufungsinstanz gibt, haben aber nicht nur „Gemeine", sondern auch sehr hohe Militärpersonen empfunden: Leutnant Heinz v. Oertzen vom Halberstädter Kürassierregiment wurde in Halle am 15. November 1902 wegen versuchter Notzucht mit **4 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung** bestraft. Das Oberkriegsgericht sprach ihn **frei.** – Graf Nikolaus Pückler, Major z. D. von der 8. Kavalleriebrigade, wurde im August v. Js. wegen widernatürlicher Unzucht und Mißbrauchs der Dienstgewalt mit **6 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung** bestraft. Das Oberkriegsgericht sprach ihn am 5. Oktober v. Js. **frei.** – Wir könnten diese interessante Liste der Fehlsprüche noch bedeutend verlängern, brechen aber ab, mit dem Wunsche, daß das Oberkriegsgericht auch am Mittwoch die Aufhebung des Dessauer Urteils ausspricht.

Erwähnt sei aber an dieser Stelle, daß einmal ein Kriegsgerichtsrat in Halle öffentlich aussprach, es sei bedauerlich, daß die Kriegsgerichtsverhandlungen in der Presse so breit getreten würden. Man kann wohl begreifen, daß den Herren vom Kriegsgericht die Kritik der öffentlichen Meinung unbequem ist, sie ist aber der einzige Weg, ein Strafsystem zu Falle zu bringen, das mit dem modernen Rechtsgefühl in Widerspruch steht und mit unerbittlicher Grausamkeit junge Menschenleben vernichtet oder für das ganze Leben unglücklich macht. Im Interesse der Opfer der Militärjustiz können die Kriegsgerichtsurteile nicht genug „breitgetreten" werden.

Saale-Zeitung und sozialdemokratischer Parteitag für Preußen.

In Nr. 2 leitartikelt obige Zeitung unter der Ueberschrift: „Der Preußentag der Sozialdemokratie" wie folgt: „Daraus kann man entnehmen, daß die Sozialdemokratie in der Schulfrage ernsthaft keine praktisch durchführbaren Besserungen will, sondern daß ihr die ganze Angelegenheit nur ein Mittel ist, Agitation zu entfalten und durch Aussprechen utopischer Forderungen nach Popularität zu haschen." Diese Flunkerei eines „liberalen" Blattes hat, wie man uns versichert, in den Lehrerkreisen der Provinz Sachsen peinlich berührt. Die Aeußerungen Arons' haben — entgegen der Ansicht der Saale-Zeitung — gerade in Lehrerkreisen außerordentlichen Beifall gefunden. Auf diesen Standpunkt stellt sich die vielgelesene, in Lehrerkreisen sehr geschätzte Berl. Päd. Ztg. in Nr. 1, wenn sie die Saale-Ztg., wie folgt, ad absurdum führt: „In den meisten Forderungen begegnet sich die Sozialdemokratie mit dem, was die Lehrerschaft seit Jahrzehnten verlangt." (Gemeint ist: Fachaufsicht, Einheitsschule, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, Beschränkung der Schülerzahl, bessere Ausbildung und Besoldung der Lehrerschaft, Förderung der Schulhygiene, gesetzlicher Kinderschutz, obligatorische Fortbildungsschule 2c.) „In den großen Programmpunkten — bis auf einen — (Beseitigung des Schul-Religionsunterrichts) stimmen unsere Forderungen mit jenen überein." Im übrigen ist die Verwerfung des Schulkompromisses durch den Parteitag eine bedeutsame Kundgebung, an der die gesetzgebenden Stellen nicht gut vorbeikommen können. Wenn auch die Sozialdemokratie nicht im preußischen Landtag vertreten ist, so muß doch die Meinung von Millionen preußischer Staatsangehörigen wohl beachtet werden."

Demnach — sehr verehrte Saalestatte — befindet sich die Sozialdemokratie mit ihren „utopischen" Forderungen in der besten Gesellschaft der 100 000 Lehrer des „Deutschen Lehrervereins". Wenn ferner die Saalezig. behauptet, die Sozialdemokratie „wolle ernsthaft keine praktisch durchführbaren Besserungen", so fragen wir sie: Wer lehnt in Halle z. B. seit Jahren im Stadtparlament die sozialdemokratischen Anträge auf Lieferung unentgeltlicher Lehrmittel, sowie auf weitere Herabsetzung der Klassenfrequenzen beharrlich ab? Antwort: Die „liberale" Mehrheit. Bei solcher Verdrehung und Entstellung der Tatsachen kann sich die Saalezig. wohl nicht mehr wundern, daß der Abonnentenschwund chronisch wird.

Schwurgericht.

In der heute beginnenden Schwurgerichtsperiode kommen noch folgende weitere Sachen zur Verhandlung:

Mittwoch, den 11. Januar, wider den Bohrmeister Julius Fritzsche aus Mücheln wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung im Amte.

Donnerstag, den 12. Januar, wider die Schneiderin Anna Krizantak aus Leipzig-Leutzsch wegen Meineids.

Freitag, den 13. Januar, wider die Hebamme Emilie Großmann geb. Langhammer aus Halle wegen Abtreibung.

Aus amtlichen Bekanntmachungen.

Der nächste Markt für Magerschweine und Ferkel auf dem städtischen Viehhofe findet am Sonnabend, den 14. ds. statt.

Vom 16. bis 31. Dezember wurden gefunden: 1 Koppelkette, 1 grüne Pferdedecke, 1 Paar schwarze Handschuhe, 1 Paar rote Tuchkinderschuhe, 1 Schultornister mit Herrengummischuhen, 1 Pistenkartentasche mit Karten auf den Namen „Else Schaal", 1 Paneelbrett, 1 starke Wagenkette, 1 Portemonnaie mit 50 Pf. Inhalt, 1 do. mit 1.03 Mk., 1 Hundebeißkorb. Verloren wurden: 1 Portemonnaie mit über 10 Mk. Inhalt, 1 do. mit 11 Mk., 1 do. mit 9 Mk., 1 do. mit 11 Mk., 1 do. mit 42.05 Mk., 1 brauner Schildpattkamm, 1 mattgoldenes Kettenarmband mit grünem Stein, 1 braunes Täschchen mit Portemonnaie, Eisenbahnfahrkarten, 1 gold. Trauring gez. M. K. 4. 7. 03, 1 silberne Damenuhr, 1 Uhr mit gold. Kette, 1 silb. Kreuz an silb. Kette, 1 Portemonnaie mit 9 Mk. Inhalt, 1 do. mit 11 Mk., 1 do. mit 42 Mk., 1 do. mit 22 Mk., 1 do. mit 1.80 Mk., 1 do. mit zirka 6 Mk., 1. do. mit 6 Mk., 1 do. mit 4000 Mk., 1 do. mit 20 Mk., 1 do. mit 20 Mk., 1 do. mit 4–5 Mk., 1 do. mit 6–7 Mk., 1 do. 50–60 Mk., 1 do. mit 20 Mk., 1 do. mit 3–4 Mk., 1 do. mit ca. 40 Mk., 1 brauner Muff, 1 silberne Damenuhr mit silberner Kette, 1 goldene Damenuhr, 1 goldene Brosche mit blauem Stein, 1 silberne Damenuhr, 1 goldene Korallenbrosche mit weißen Steinen, 1 gold. Herrenring mit Amethyst, 1 Brillant, 1 Weinzipfel, 1 hellseid. Arbeitsbeutel mit Handschuhen und Taschentüchern gez. C. Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im Polizei-Sekretariat IV, Rathausstraße 19, Zimmer Nr. 56, erteilt.

*** 12 Kinder ertrunken. Beim Schlittschuhlaufen auf der in der Morler Flur belegenen Tongrube des Rittergutsbesitzers Dippe sind gestern nachmittag zwölf Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren ertrunken.**

* **Die Baukommission** beschäftigt sich in ihrer Sitzung mit der folgenden Tagesordnung: Entlastung der Rechnung über das Baukonto „Kanal-Hauptsammler Merseburgerstraße", Denkschrift und Nachweisung über Gesamtaufwand der technischen Arbeiten im Stadtbauamt. Petition wegen Regulierung und Pflasterung der Pfännerhöhe. Herstellung der Wasserleitung in der Kronprinzenstraße zwischen Kaiser- und Viktoriastraße. Erteilung der Genehmigung zur Anstellung einer Klage. Herstellung von Bürgersteigen in der Großen Steinstraße und der Kleinschmieden. Mitteilung betr. die Abzüge vom Lohn für Kranken- und Invaliditäts-Versicherung seitens des Unternehmers. Ankauf des fiskalischen Teiles vom Galgenberge.

* **Die Gewerbegerichtsbeisitzer** halten ihre regelmäßige Monatssitzung am Mittwoch, den 11. Januar, im Weißen Roß, Geiststraße 5, ab. Die Beisitzer des Innungsschiedsgerichts sind hierzu ebenfalls eingeladen.

* **Zum Geschäftsführer des Konsumvereins Merseburg** an Stelle des verstorbenen Gen. Mittag wurde gestern Gen. Röder, Lagerhalter in Nietleben, gewählt.

* **Der Schulknabe Rocke** — nicht Recke, wie es in unsrer Sonntagsnummer hieß, hat dadurch die Beine gebrochen, daß ihm beim Schneeballwerfen der Steinsetzerlehrling Lenz das Bein stellte, wodurch er hinstürzte.

* **Infolge eines Schlaganfalls** starb am Sonnabend früh plötzlich die Abortwärterin Moritz am Hallmarkt.

* **Zoologischer Garten.** Die Anwesenheit der 6 dressierten Elefanten im Walhalla-Theater wird viele Besucher des Gartens veranlassen, Vergleiche zu ziehen zwischen diesen herumreisenden Künstlern und unserer „Bupari". So nett die Leistungen der Herde des Mr. Corbin sind, unsere Bupari braucht sich vor ihren Artgenossinnen nicht zu verkriechen, sondern dürfte ihnen in Einzelleistungen noch bedeutend über sein, wie jeder bestätigen wird, der in den letzten 4–6 Wochen die Fortschritte unseres Elefantinchens verfolgt hat. Wenn sie in demselben Tempo weiter lernt, wird sie zum Frühjahr dem „klugen Hans" an die Seite gestellt werden können. Auf das leiseste Kommando, ohne jede Nachhilfe, vollzieht sie jetzt das abwechselnde Heben der Beine, nachdem sie vorher dem Wärter den Vorderfuß gereicht hat, damit er leichter auf ihrem Nacken Platz nehmen kann. Auch stampft sie nicht nur mit den Vorderfüßen, wenn sie die Schellengeläute angeschnallt bekommen hat, wie früher, sondern sie dreht sich dabei noch im Kreise und verschafft so dem Wärter, der sich in eine Schaukel gesetzt hat, die sie mit dem Rüssel trägt, eine Art Karussell. Das Dreiorgelspielen, das ihr früher gar nicht gelingen wollte, beherrscht sie jetzt meisterhaft und es ist sehr amüsant zu sehen, wie sie ihrem Kameraden, dem Hündchen „Munter", der sowohl auf den Hinter- wie auf den Vorderbeinen zu tanzen versteht, geduldig aufspielt. Vielleicht gelingt es auch noch, den Hund so weit zu bringen, daß er der „Bupari" ebenfalls zum Tanze aufspielt, zweifelhaft ist es, ob „Bupari" auch lernen wird, sich frei auf den Hinterbeinen zu erheben, wie einige der Corbinschen Elefanten. Sie ist ein auffallend kurzbeiniges Tier, und es wird ihr diese Leistung jedenfalls sehr viel schwerer werden, als ihren Genossinnen von der Varietee-Bühne. Diese letzteren sind übrigens ein Teil der vorjährigen Malabaren-Truppe der Gebrüder Hagenbeck, die während der Ausstellung in Düsseldorf als „Indien" eine der Hauptsehenswürdigkeiten des Vergnügungsparkes bildeten.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr, Kinder-Dämling. Billett-Bestellungen hierzu werden an der Theaterkasse entgegengenommen. Dienstag geht Richard Wagners Tannhäuser in Szene. Den Landgrafen singt Herr M. Birkholz als Gast auf Engagement. – Mittwoch abend findet die Erstaufführung von Max Dreyers Siebzehnjährigen statt. Die Kammersängerin Hermine Bosetti singt am Donnerstag bei ihrem ersten Gastspiel die Frau Gluth in Nicolais Oper Die lustigen Weiber von Windsor.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Jon Lehmanns Augen rechts! wird Dienstag zum ersten Male wiederholt. Mittwoch nachm. 4 Uhr **Volksvorstellung** zu Einheitspreisen von 60, 40, 20 Pf.: **Flachsmann als Erzieher.**

Aus den Nachbarkreisen.

Die Wahlbewegung in Kalbe-Aschersleben

hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht. Heute spricht Bebel in Quedlinburg, Ledebour in Staßfurt, Albrecht in Felgeleben; am Dienstag Frohme in Aschersleben, Frau Zietz in Barby; am Mittwoch in Schönebeck, Tonhalle, Adolf Hoffmann, Schönebeck, Reichshalle, Reißhaus, Kalbe Frohme, Aken Peus, Thale Albrecht.

Der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes Kalbe, der ja allerdings nicht berechtigt ist, Politik zu treiben, hat es sich nicht nehmen lassen, auch zu der bevorstehenden Wahl ein Flugblatt an die Kameraden zu richten, worin sie aufgefordert werden, keinen Sozialdemokraten zu wählen.

Zeitz. (Eig. Ber.) In vergangener Woche schoß sich der Gärtner Kruschwitz eine Kugel in den Kopf, weil er in betrunkenem Zustande eine Handlung mit verübt hatte, für die er event. zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Kr. wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft, wo er am Sonnabend an den Verletzungen verstorben ist.

– (Eig. Ber.) So stirbt der Proletar. In Pölzig wurde nach dem Bericht eines hiesigen Blattes Freitag mittag die Rentenempfängerin Emma Helwig tot aufgefunden. Da die Verstorbene ganz allein wohnte, wurde die Leiche behördlich aufgehoben. Als Todesursache wurde Gehirnschlag festgestellt.

Das geschieht in der heutigen göttlichen Gesellschaftsordnung.

– Unter „Eine dunkle Angelegenheit" berichtet das Berl. Tabl.: Wieder einmal wird ein junges Mädchen (in Berlin) vermißt, nach dessen Spur die Kriminalpolizei eifrig sucht. Diesmal handelt es sich um das 18 Jahre alte Dienstmädchen Elsbeth Rothe, die Tochter eines Werkführers aus Zeitz. Das Mädchen hatte sich auf Empfehlung bei dem Fuhrherrn Moritz in der Gartenstraße 3 vermietet und kam am vorvergangenen Montag von Zeitz nach Berlin, um seinen Dienst anzutreten. Frau Moritz fuhr auf Verabredung nach dem Anhalter Bahnhof, um die Rothe abzuholen, die als Kennzeichen eine weiße Blume in der Hand tragen sollte. Frau Moritz wartete vier Stunden vergeblich. Ein Bahnbeamter will bemerkt haben, daß ein Mädchen, auf das die Beschreibung passen könnte, in Begleitung eines schlanken jungen Mannes in der Mitte der zwanziger Jahre den Bahnhof verlassen hat. Die Eltern in Zeitz haben von ihrer Tochter eine Karte erhalten, in der Elsbeth mitteilt, sie sei nicht vom Bahnhof abgeholt worden und wisse nun nicht, was sie tun solle. Die etwas dunkle Angelegenheit wird hoffentlich durch die Recherchen geklärt werden.

Rehmsdorf bei Zeitz. (Eig. Ber.) Risiko der Arbeit. Am Freitag sind in der Fettfabrik von Stöve gleich mehrere Unglücksfälle eingetreten. Der 19jährige Arbeiter Delitzsch erlitt innere Verletzungen am Unterleib, die er sich auf der Fahrstrecke zuzog. Dem älteren, verheirateten Arbeiter Ehrhard wurde ein Bein verbrannt, während ein dritter, jüngerer Arbeiter sich an einem Siebe mehrere Finger verletzte. Eine Arbeiterin wurde infolge der Dünste in der Fabrik ohnmächtig. Die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik sollen viel zu wünschen übrig lassen. Ueberstunden sind an der Tagesordnung, mehrere Arbeiter mußten bis 110 Stunden wöchentlich arbeiten. Und da wundert man sich noch über Unglücksfälle. Wie werden die dortigen Zustände einmal näher beleuchten.

Reuden bei Zeitz. (Eig. Ber.) Hier ist der Landbriefträger Schrepper seit dem 29. Dezember verschwunden. Man nimmt an, daß er sich das Leben genommen hat. Seine Familie ist noch in Reuden.

Naumburg. (Eig. Ber.) Hausbesitzer und Konsumvereine. Der Kaufmann Gräbe in der Engelgasse kündigte einem Mieter die Wohnung, sicherlich, weil er Mitglied des Konsumvereins ist. Einem anderen Mieter, ebenfalls Konsumvereinsmitglied, ist die Kündigung in Aussicht gestellt. Herr Gräbe läßt sich nicht nur seine Logis anständig bezahlen, er verlangt auch noch von seinen Mietern, daß sie ihm bei Bedarf von Kolonialwaren 2c. ihren Tribut zollen. Wir wollen Herrn G. nicht abhalten, den Konsumverein zu bekämpfen, so gut er es versteht, denn er wird weder den Konsumverein vernichten, noch einen seiner Mieter durch die Kündigung seiner Wohnung zur Verzweiflung und zum – Stricke treiben!

Weißenfels. Nächsten Mittwoch findet laut Inserat in der Zentralhalle Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist ein zahlreicher Besuch notwendig, auch wenn die Versammlungen nicht Sonnabends stattfinden, was nicht jedesmal möglich ist.

Bitterfeld. Der Sozialdemokratische Verein hält seine Generalversammlung nächsten Mittwoch ab. Wegen der reichhaltigen Tagesordnung ist es notwendig, daß kein Mitglied fehlt. In der Annonce ist der Punkt wegen Erhöhung der Beiträge vergessen worden, was hierdurch bekannt gemacht wird. Schon dieser Punkt wird das Interesse eines jeden Mitgliedes wachrufen. Also fehle kein Genosse!

Bitterfeld. (E. Ber.) Um das Geschäft in die Höhe zu bringen, hatte sich der Bierverleger Friedrich Petersen der

---

ganze Handlung um den kinderleicht zu düpierenden Amtssekretär und den widerlichen Krämer gruppieren. Beabsichtigt die Komödie aber nicht eine Bloßstellung des Kriegervereinsunwesens, dann dürfte aber auch nicht im letzten Akte der Landrat v. Guast als Retter des „wahren" Patriotismus und Beschützer „echter" kriegervereinlicher Gesinnung erscheinen. – Soll jedoch die Komödie tendenzlos sein, soll sie nur den lächerlichen Ehrgeiz eines titel- und ordenssüchtigen Krämers karikieren, dann dürfte sie wiederum ihre Handlung nicht ausschließlich den Vorgängen innerhalb des Vorstandes eines Kriegervereins entnehmen. Man weiß also wirklich nicht, was man mit der Komödie anfangen soll. Als Tendenzstück wäre sie zu lückenhaft und einseitig, und als tendenzloses Werk wäre sie zu aufdringlich tendenziös. Die Handlung ist folgende: Der durch seinen Sohn in finanzielle Bedrängnis geratene Amtssekretär Schönchen ist Präses des Kriegervereins Augen rechts. Bei der Verlobung seiner Tochter mit dem Sohne des Bürgermeisters hat er kein Geld, und als die Sammelbüchse des Kriegervereins herumgeht, wirft er seinen alten Kronungstaler, den er seit dreißig Jahren als Kleinod verwahrt, hinein. Er verwahrt als Präses die Sammelbüchse, nimmt am nächsten Morgen den Taler wieder heraus und läßt durch den Vereinsdiener seinen Ueberzieher für drei Mark versetzen, um das Geld der Büchse wieder einverleiben zu können. Inzwischen kommt aber der Vizepräses des Kriegervereins, der Krämer Baggenrod, in die Wohnung Schönchens, ersucht diesen, beim Landrat dafür einzutreten, daß dieser dem Krämer einen Orden oder den Titel als Hoflieferant verschaffe, und als Schönchen nicht darauf eingeht, nimmt der Krämer die Sammelbüchse aus dem Schranke, öffnet sie und findet das Defizit von drei Mark. Schönchen klärt den Sachverhalt auf, wird aber von Baggenrod als Dieb bezeichnet und mit gerichtlicher Bestrafung und dem Ausschluß aus dem Verein bedroht. Um beiden zu entgehen, willigt Schönchen schließlich ein, zu erklären, er habe bei der letzten Reichstagswahl sozialdemokratisch gewählt. Daraufhin kann sein Ausschluß aus dem Verein erfolgen, und Baggenrod rückt an seine Stelle als Präses. Schließlich deckt der Landrat die „Kiste" auf, und an Stelle Schönchens wird Baggenrod aus dem Kriegerverein ausgeschlossen.

Innerhalb der letzten acht Tage sind im Neuen Theater noch zwei andere als „Komödien" bezeichnete Stücke zur Aufführung gelangt, Wildes Lady Windermeres Fächer und Bahrs Meister. Gegenüber diesen beiden Dramen fällt das Augen rechts nach Inhalt, Dialog und Aufbau glatt ab. Die grobdrastische, verzerrte und an einigen Stellen weichliche Art der Bearbeitung — in den letzten Szenen serviert der als echter Patriot rehabilitierte Schönchen reichlich Rührei mit Naivität— können keine angenehme Gesamtwirkung hervorbringen. Zum Schluß fragt der Landrat seinen Sekretär, welches denn seine wirkliche politische Meinung sei. „Gar keine!" antwortet Schönchen. „Mensch! Da können Sie ja Reichskanzler werden!" erwidert der Landrat. Und der Vorhang fällt. Diese Schlußwendung kann jedoch nicht die Wirkung des letzten Satzes im Probekandidaten erzielen, denn sie wohl nachgeahmt worden ist.

Kann die Beurteilung des dramatischen Wertes der Komödie nicht anders als durchaus ungünstig ausfallen, so entbehrt das Stück doch mehrere recht ansprechende Episoden. Am gelungensten ist der zweite Akt, den die Sitzung des Ehrengerichts gegen Schönchen ausfüllt. Einige Figuren sind darin überaus drollig bezeichnet, und mehrere gegen die Gesinnungsschnüffelei gerichtete Bemerkungen einzelner Vorstandsmitglieder riefen während des Aktes und an seinem Schlusse außerordentlich starken und anhaltenden Beifall wach, der den Verfasser der Komödie vor die Rampe führte.

Gespielt wurde wieder flott und mit Hingabe an den — nun sagen wir mal — „Geist" der Rollen. Der Schönchen des Herrn Deutschmann, der Baagenrod des Herrn Neßler, der Landrat des Herrn Nebel, der Vorarbeiter Hampe des Herrn Olden, der Schlossermeister Wank des Herrn Weber und vor allem der Kalkulator Meier des Herrn Irwin waren wackere Leistungen. An den Künstlern lag es nicht, wenn sie nicht mehr aus ihren Rollen machen konnten, und Herrn Neßler, der sich eine halbe Stunde lang so überschreien mußte, daß es auf die Nerven fiel, wird selbst nicht allzu wohl zu Mute gewesen sein.

Nicht dem dramatischen Werte seiner Komödie, sondern dem tiefsitzenden Groll gegen die Gesinnungsschnüffelei verdankt der Autor den vollen äußeren Erfolg, der dem Stücke ohne Zweifel auch bei den Wiederholungen zu teil werden wird. Th.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0007

Riebeckschen Brauerei eine Anklage wegen Unterschlagung und Untreue zugezogen. Er hatte im Jahre 1904 beim Bierverkauf häufig viel zum besten gegeben, wodurch ein Defizit von 1789.97 Mark entstanden war. Er stand am Sonnabend vor der Halleschen Strafkammer und behauptete, er habe von dem Gelde nicht einen roten Pfennig in seinem Interesse verwendet. Das Geschäft des Bierverlegers bringe es mit sich, um Kunden zu erhalten, möglichst viel zum besten zu geben. Von dem entstandenen Fehlbetrag sind 1000 Mark mit seiner Kaution gedeckt. Nach der Tat reiste Petersen nach Aschaffenburg. Der Staatsanwalt erachtete die Sache nicht für genügend aufgeklärt und beantragte die Freisprechung Petersens. Das Gericht verurteilte ihn aber zu 2 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte wollte nachher von der Strafe noch 14 Tage „abhandeln".

Merseburg. Der Sturm warf am Sonnabend, wie der Korr. mitteilt, auf dem Wochenmarkte sämtliche Verkaufsbuden um und zwang die ländlichen Verkäuferinnen, ihre Körbe und Buttergelten recht fest zu halten. Einige, die sich auf die Schwere ihrer Gefäße verließen, mußten die Erfahrung machen, daß die Orkanstöße im stande waren, die Fässer mitsamt dem Inhalt wegzuführen. In den Nachmittagsstunden wurden verschiedene Telephondrähte zerrissen und eine gegenüber dem Restaurant Hohenzollern am Alter des Gottharddsteiches stehende riesige Pappel umgeworfen. Da an derselben die Drähte der elektrischen Stromleitung befestigt waren, so mußte für die Pappel schleunigst ein Notbehelf geschaffen werden. Auf dem Entenplan schlug der Sturm eine mit wertvollen Glasscheiben versehene Haustür so heftig zu, daß beide Scheiben zertrümmert wurden.

— Am Freitag hat der etwa 10 jährige Knabe St. in den Postbriefkasten am Rathause Petroleum gegossen und dadurch 30 Briefe und Postkarten verdorben. Ein Kumpan dieses Buben hat dem Petroleum auch noch ein brennendes Streichholz nachfolgen lassen, doch ist der Zweck dieses sauberen Manövers, den Inhalt des Briefkastens in Brand zu setzen, nicht erreicht worden. Die schulpflichtigen Täter wurden schon während der Unterrichtsstunden des nächsten Tages ermittelt und die Namen der Polizei zur Kenntnis gebracht.

Freyburg a. U. (Eig. Ber.) Bei dem am Sonnabend nachmittag herrschenden Sturme wurde der Sohn des Schuhmachermeisters F. Köhler, welcher Journale auf das hiesige Schloß trug, von einer vom Wind erfaßten Laube so unglücklich getroffen, daß er seinen Verletzungen Sonntag früh erlegen ist. — In der Barschichen Ziegelei wurde ein Trockenschuppen vom Sturme vollständig abgedeckt.

Wölkau. (E. Ber.) Eine rechtgefährliche Spielerei wurde in der Nacht zum 23. Oktober von dem Dienstknecht Anton Trick aus Creypau begangen. Als damals im Herhurtschen Lokale ein Tanzvergnügen stattfand und der Saal stark gefüllt war, versuchte der Dienstknecht Finsch mehrere junge Burschen aus dem Saal zu entfernen. Hierbei geriet Trick mit Finsch in Streit, infolgedessen Trick bedroht wurde. In der mondscheinhellen Nacht lauerte Trick, der sich mit einem sechsläufigen Revolver vor dem Lokal in einem Graben versteckt hatte, dem Finsch gegen 2 Uhr auf und nannte letzteren, als dieser vom Lokal herauskam, „Kanjelsinge". Finsch wollte weitergehen, bemerkte aber auf einmal, daß Trick 2 Schüsse auf ihn abgab. Die Kugeln gingen ihm an dem Leibe vorbei und trafen glücklicherweise nicht. Als nun mehrere Personen, die gleichfalls zum Lokal herauskamen, auf Trick zugingen, um ihm den Revolver wegzunehmen, gab Trick noch 5 weitere Schreckschüsse ab, so daß mehreren Personen die Kugeln an den Köpfen vorbeipfiffen. Da der Revolver sechsläufig war, mußte Trick zweimal geladen haben. Der Täter wurde im Monat Dezember in Haft genommen und stand am Sonnabend vor der Halleschen Strafkammer wegen gefährlicher Bedrohung unter Anklage. Trick behauptet, er habe befürchtet, angegriffen zu werden, und die Schüsse nur abgegeben, um die auf ihn zukommenden Leute zurückzuschrecken. Der Staatsanwalt nahm nicht an, daß der Angeklagte die Absicht gehabt hat, jemand zu töten, beantragte aber wegen des gefährlichen Spiels, wodurch sehr leicht schweres Unheil angerichtet werden konnte, 1 Jahr Gefängnis. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Nordhausen. Die Nachlaßfeststellungen der gemordeten Familie Hertel ergeben in mancher Beziehung indirekte Beiträge zur Aufklärung der Motive zu der Tat. Es stellt sich heraus, daß die Neigung zu äußerem Prunk in der Familie alles überwuchert hat, was sonst dem Familienleben den Rückhalt bietet. Geradezu prächtige Zimmereinrichtungen fanden sich, auch kostbarer und sehr umfangreicher Roben- und insbesondere Hütebestand findet sich vor, dagegen aber ein gänzlicher, fast erschreckender Mangel an Unterwäsche und Gebrauchsgegenständen der Wirtschaft, so z. B. fanden sich nur drei Messer und eine einzige Gabel. Trotz des sehr ansehnlichen Berufseinkommens des Mannes erweist sich doch, daß die Schulden durch den Wert des vorhandenen Inventars nicht annähernd gedeckt werden können. Es ist deshalb die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß doch die wirtschaftliche Lage als ein Begleitumstand bei den Motiven zu der Verzweiflungs- oder Wahnsinnstat mit in Frage kommt.

Aus dem Reiche.

Koburg. Ueber den entsetzlichen Unglücksfall bei der Vereins-Brauerei wird noch gemeldet: Unter und auf dem zur Eiserzeugung aufgestellten Verdeckungsapparat, der aus einem mehrere Etagen hohen Holzgerüst bestand, waren liebzehn Leute, die, in der Winterzeit arbeitslos, Nebenbeschäftigung suchten, mit dem Losbauen des Eises, das von dort in die Keller transportiert werden sollte, beschäftigt. Plötzlich, kurz vor der Frühstückspause, begann das Gebälk, vermutlich infolge morschen Holzes und der Last des Eises, zusammenzustürzen. Während sich acht Leute unverfehrt retten konnten, wurden neun in Mitleidenschaft gezogen und von diesen acht unter den einstürzenden Balken und Eismassen begraben. Die Sanitätskolonne, die Feuerwehr, sowie eine Kompagnie des Infanteriebataillons eilten an die Unglücksstätte. Die Bergungsarbeiten wurden mit Energie geleitet und betrieben, es wurden als erste Opfer zwei Tote ausgegraben.

Es folgten sodann noch fünf Schwerverletzte, von denen alsbald an der Unglücksstätte noch zwei verstarben. Ein weiterer, ein 18jähriger junger Mann, dessen Vater bereits als Leiche geborgen war, starb auf dem Transport nach dem Landkrankenhause; ihm war ein acht Zoll starker Balken zirka 20 Zentimeter in den Unterleib getrieben worden. Drei Schwerverletzte liegen noch im Krankenhause; von ihnen werden vermutlich noch zwei weitere zu den fünf Toten kommen, von denen vier Familienväter sind; einem von ihnen mußte bereits der zerschmetterte linke Arm amputiert werden. Von einem Verschulden wird die betroffene Brauerei nicht freizusprechen sein, da das Gerüst für die Eismasse augenscheinlich zu schwach war. Wie verlautet, wird der Staatsanwalt die Anklage auf fahrlässige Tötung erheben.

Kiel. Gegen den Führich zur See Bratje vom Mars ist nach erfolgter irrenärztlicher Beobachtung die Anklage wegen Diebstahls erhoben worden. Der Angeklagte wird beschuldigt, einem Kameraden 100 Mk. entwendet zu haben.

Breslau. Für Arbeiter verschüttet wurden auf dem Braunkohlenbergwerk Marie bei Saaran. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Griesheim. Leiden eines Deserteurs. Ein rückfälliger Deserteur wurde in der Person eines Soldaten vom großherzoglich-hessischen Dragoner-Regiment Nr. 23 in der Nähe des Landgrabens bei Griesheim in einem Streuhaufen entdeckt; er hatte sich am ersten Weihnachtsfeiertage heimlich aus seiner Kaserne in Darmstadt entfernt und hatte sich seither in dem Streuhaufen versteckt gehalten. Der Bedauernswerte war nur mit einem leichten Drillichanzuge bekleidet und hat seit seiner Flucht nichts gegessen; nur einmal hat er während der Nachtzeit sein Lager verlassen und an dem Brunnen eines nahegelegenen Bahnwärterhauses Wasser getrunken. Seine Füße waren durch die Kälte zu unförmlichen blauen Klumpen angeschwollen und nur mit Strümpfen bekleidet. Der Unglückliche wurde von Leuten, die in der Nähe arbeiteten, aufgefunden und durch Vermittlung derselben in das Lazarett gebracht.

Vermischtes.

Sturm und Unwetter

haben auch an den letzten Tagen der vorigen Woche in vielen Gegenden großes Unheil angerichtet. Von den deutschen Küsten liegen Nachrichten über eine Sturmflut vor. Aus Hamburg wird berichtet: Der Eldbeich bei Twiebensieth drohte bei dem Nordweststurm und dem gewaltigen Hochwasser zu durchbrechen. Im Augenblick der höchsten Not traten 400 Mann Militär aus Stade ein und dichteten provisorisch den Deich, so daß die drohende Gefahr des völligen Untergangs des Dorfes Twiebensieth abgewendet sein dürfte. Mehrere Ewer wurden bei der Hochflut vom Sturm so weit auf den Strand geworfen, daß sie neben den Bauernhäusern zwischen den Bäumen liegen. — Ebendaher meldet das Kl. Journal, daß der herrschende Nordweststurm ein Auslaufen der Schiffe verhindert. Die Landungsbrücke von Helgoland sei größtenteils weggeschlagen, die Düne stark beschädigt. Selbst die Postdampfer haben hier den Hafen nicht verlassen. — Auch schwere Schiffsunfälle haben sich ereignet. So ist das Feuerschiff „Borkumriff" mit 14 Mann Besatzung abgetrieben. Der Reptiondampfer Merkur, von Rotterdam nach Bremen unterwegs, ist auf Terel gestrandet. Die Mannschaft befindet sich noch an Bord. Bei Swinemünde ist ein norwegischer Dampfer gesunken, wobei der Kapitän und vier Mann der Besatzung ertranken. — Aehnliche Unglücks-Nachrichten liegen auch von der holländischen Küste vor.

Auch aus der Schweiz, Oestreich, Belgien und Frankreich werden Verheerungen gemeldet, die der orkanartige Sturm am Sonnabend angerichtet hat.

* **Selbstmord eines Bürgermeisters.** Der Bürgermeister Wiesinger in Ischl hat sich erschossen, weil er sich wegen einiger Differenzen mit der Gemeindevertretung gekränkt fühlte.

* **Ein rabiater Kellner.** Im Hotel Angleterre zu Rom wurde der Direktor Berthold Elsmann, ein Deutscher, von einem italienischen Kellner, den er entlassen hatte, durch einen Messerstich lebensgefährlich verletzt. Der Kellner wurde verhaftet.

Literatur.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 15. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Wort des Dankes. — Republik und Sozialdemokratie in Frankreich. 8. Der Sozialismus unter der dritten Republik. Von K. Kautsky. (Schluß.) — Der erste Parteitag Preußens. Von Arthur Stadthagen.

Der **Wahre Jakob** hat soeben die erste Nummer seines 22. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt derselben erwähnen wir die farbigen Bilder Begründete Sorge und Kunnerbexe Germania. Der tertliche Teil der Nummer bringt Gedichte jowie außer zahlreichen kleineren Beiträgen die größeren Feuilletons v. Belom-Plettenburg an v. Krum-Schnodderheim, Ein Notschrei und Tabu. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben die Nr. 1 des 15. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Das Banner hoch! Von August Bebel. — Die Handelsverträge und die Frauen. Von Luise Zietz. — Vom Wert. I. Von Julian Borchardt. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Die Beteiligung der Genossinnen am Parteitag der Sozialdemokratie in Preußen. — Ein Fest der Brüderlichkeit. Von O. B. — Wie die Polizei des Ruhrreviers die proletarische Frauenagitation fördert. Von Hedwig Kiesel. — Feuilleton: Das Lied vom Falken. Von Maxim Gorki. — Martha. Von Ada Negri. (Gedicht.)

Frauen-Beilage: Zwiegespräch. Von Ada Negri. (Gedicht.) — Unsere Gesundheit. 1. Einleitung. Von Dr. Adamés-Lehmann. — Ein Stündchen Hauspädagogik. Von Heinrich Schulz. — Zwei Nachbarinnen. Von o. th. — Die Zimmerpflanzen im Winter. — Selbsterziehung.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Tokio, 9. Januar. Die Regierung wird in Port Arthur eine wichtige Marinestation errichten. Der Kommandant Shebasima soll zum Befehlshaber ernannt werden. Die Militär-Verwaltung beabsichtigt, vorläufig in Port Arthur nur eine unbedeutende Garnison zu belassen. Für die nächste Zeit kann der Hafen der Festung wegen der zahlreichen darin befindlichen Minen von der Flotte nicht benutzt werden.

Tokio, 9. Januar. Der erste Teil der Kriegsgefangenen ist über Dalny nach Nagasaki eingeschifft worden.

Tokio, 9. Jan. General Stößel sowie 7 andere Generale und 4 Admirale gaben ihr Ehrenwort, im Kampfe gegen Japan nicht mehr teilnehmen zu wollen. Sie werden über Nagasaki nach Schanghai gebracht, wo ihre Freilassung erfolgt.

Paris, 9. Jan. Der Matin glaubt zu wissen, daß Admiral Roichdjestwenski Befehl erhalten wird, nach dem Mittelmeere zurückzukehren, um weitere Verstärkung abzuwarten. Dem nämlichen Blatte zufolge soll ein reger Notenaustausch zwischen Rußland und Dänemark wegen Ueberlassung dänischer Lotsen bei der Durchfahrt des russischen Geschwaders durch den Belt stattfinden.

Breslau, 9. Januar. Wie der Petersburger Korrespondent der Schles. Ztg. meldet, ist auf Befehl des Kaisers für die Schaffung der neuen russischen Kriegsflotte vorläufig eine Summe von fast 500 Millionen Rubel freigemacht. Es sind bereits große Bestellungen in Deutschland, Italien und Frankreich vollzogen worden. Für die Bauperiode von 1905 bis 1907 veranschlagt die Admiralität einen Kostenaufwand von rund 400 Millionen Rubel.

Kopenhagen, 9. Januar. Das dritte russische Geschwader, bestehend aus 5 großen Kriegsschiffen und mehreren Torpedobooten soll Ende Januar in den dänischen Gewässern eintreffen. Die japanische Regierung erklärt, Dänemark könne als neutrale Macht Lotsen, die vom Staate angestellt sind, nicht erlauben, russische Kriegsschiffe durch den Sund zu führen.

Tokio, 9. Jan. Die Regierung will demnächst eine vierte Kriegsanleihe aufnehmen.

Berlin, 9. Jan. Das Kleine Journal verzeichnet Gerüchte, wonach die **deutschen Verluste** in dem letzten 50stündigen Gefecht gegen die Hottentotten bei Groß-Nabas **sehr bedeutend** gewesen sein sollen. Angeblich sei bereits die Nachricht eingetroffen, der Verlust betrage **5 Offiziere und 50 Mann.**

Essen, 9. Jan. In der gestern abend abgehaltenen Versammlung der Belegschaft der Zeche Herkules gelang es den Führern, trotz starker Streiknei gung die Entscheidung hinauszuschieben. Es wurde eine Resolution angenommen, worin erklärt wird, man werde auf jede Schichtveränderung mit Streik antworten.

Königsberg, 9. Jan. Der Unteroffizier Krieger vom Feldartillerieregiment Nr. 25 hat sich erhängt, ein Vizewachtmeister vom Trainbataillon Nr. 1 hat sich erschossen. Beide sollten 14 Tage Mittelarrest verbüßen.

Paris, 9. Januar. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Synetos ist im 2. Pariser Wahlkreise der nationalistische Admiral Bienaime gewählt worden. Der mit nahezu 1400 Stimmen errungene Wahlsieg wurde lärmend gefeiert. Der unterlegene Bellan war kein eingefleischter Ministerieller, sondern gab sich als Ordnungsmann.

Paris, 9. Januar. Das Eco de Paris meldet aus Petersburg, der Rücktritt des Fürsten Swiatopolk-Mirsky werde als sicher betrachtet und wahrscheinlich zum russischen Neujahr, am 13. Januar, erfolgen. Der Minister soll einem Freunde gegenüber erklärt haben, er glaube nicht, am Ruder bleiben zu können, nachdem gewisse, von ihm befürwortete Reformen abgelehnt wurden.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 6. Januar.

Aufgeboten: Vorarbeiter Denzau und Selma Grzeskowiak (Zwingerstraße 31). Eisendreher Hohndorf und Minna Lange (Ammendorf und Torstraße 15).

Eheschließungen: Arbeiter Lehmann und Hulda Michel (Langestraße 31). Kaufmann Heinemann und Gertrud Kröger (Göbenstraße 4 und Sternstraße 9). Barbier Ballin und Anna Lehmann (Große Steinstraße 51 und Krausenstraße 27). Arbeiter Schwarz und Berta Schulze (Gerberstraße 8 und Körnerstraße 14).

Geboren: Diätar Marks S. (Augustastraße 19). Vizewachtmeister Steffen S. (Merseburgerstraße 69). Eisendreher Schneider S. (Ludwigstraße 46). Techniker Müller T. (Dieskauerstraße 16). Zigarrenmacher Beyer S. (Pfännerhöhe 33). Maurer Schneidewind T. (Thüringerstr. 39).

Gestorben: Kaufmanns Keferstein S., totgeb. (Jakobstr. 60). Hetzers Hennig T., totgeb. (Liebenauerstraße 11). Gerichtsführers Trebes S. (Brunnswarte 9). Witwe Georgi, 46 J. (Klinik). Arbeiter Pretsch, 74 J. (Siechenhausstiftung). Bergarbeiter Kreutz, 35 J. (Bergmannstrost). Brenners Zöhler T., 7 J. (Thielenstraße 4). Steueraufseher a. D. Schulze, 62 J. (Jakobstraße 24). Maurers Busch S., 22 J. (Große Schloßgasse 12). Schneidermeister Just, 50 J. (Martinstr. 24).

7. Januar.

Aufgeboten: Schiffer Spanier und Lina Bönicke (Alsleben a. S.)

Eheschließungen: Metalldreher Denef und Martha Höfer (Unterplan 7 und Oleariusstraße 8). Schlosser Wohlfarth und Frida Heinze (Jakobstraße 20 und Mittelwache 5). Schlosser Kunze und Minna Pfeiler (Liebenauerstraße 11 und Trothaerstraße 29). Arbeiter Mitzner und Marie Reinhardt (Kellnerstraße 5). Geschirrführer Schulze und Minna Hermann (Streiberstraße 32). Schneider Rabitz und Ida Schülke (Mannischestraße 7 und Wilhelm 4). Arbeiter Mittelbach und Martha Hebner (Schmiedestraße 25 und Saalberg 26). Böttcher Bachmann und Selmar Röder (Jakobstraße 41).

Geboren: Arbeiter Krause S. (Raffineriestr. 26). Arbeiter Merticheck T. (Merseburgerstraße 69). Arbeiter Kulack T. (Lindenstraße 72). Arzt Dr. med. Grünenberg S. (Poststraße 8). Arzt Dr. med. Meyburg S. (Magdeburgerstraße 25). Handelsmann Raue T. (Ratswerder 8). Kaufmann Hermann T. (Mannischestraße 12). Gastwirt Fleischhauer S. (Steinweg 52).

Gestorben: Maurers Koch T., 9 M. (Mittelwache 15). Verst. Hausdieners Kitzing T., 14 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Geschirrführers Kieler S., 2 J. (Kleine Schloßgasse 7). Lademeisters Freyer T., 1 J. (Rudolf Haymstraße 5). Arbeiters Woiwode Ehefrau, 35 J. (Bäckerstraße 6). Arbeiters Böhme Ehefrau, 54 J. (Weingärten 32). Witwe Laute, 58 J. (Merseburgerstraße 2). Witwe Lehmann, 66 J. (Sternstraße 8). Witwe Mörtz, 63 J. (Herrenstraße 22). Pauline Meinel, 75 J. (Riebeckplatz 3).

Quittung.

Zu Parteizwecken: 1.— Mk. von R.-Nietleben für nicht verschickte Neujahrskarten.

Lokalliste für Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen zur Abhaltung von größeren Versammlungen zur Verfügung:

Zeitz.	Preußischer Hof.
	St. Stephan.
	Wilhelmshöhe.
Aue.	Dianasaal.
	Deutscher Kaiser.
Bergisdorf.	Gasthof des Herrn Kresse.
Kretzschau.	Restaurant Franz Rucke.
Haynsburg.	Gasthof des Herrn A. Reichardt.
Luckenau.	Gasthof des Herrn Herzog.
Breitenbach.	Gasthof des Herrn Kühn.
Lositzsch.	Gasthof zur Linde.
Zipsendorf.	Gasthof des Herrn Seyfert.
Görnitz bei Kayna.	Gasthof des Herrn Kresse.
Heuckewalde.	Gasthof des Herrn Große in Klein-Aga.
Osterfeld.	Gasthof des Herrn Weißer in Schleinitz.
Streckau.	Gasthof Glück Auf
Trebnitz.	Restaurant zur Quelle.
Gaumnitz.	Gasthof des Herrn Blüthner.
Teuchern.	Gasthof zum grünen Baum.
Wildschütz.	Kap der guten Hoffnung.
Weißenfels.	Zentralhalle.
	Stadt Naumburg.
Naumburg.	Hebestreits Lokal, Wenzelspromenade.

Außer diesen Lokalen mit Sälen gibt es noch in den Städten eine Anzahl kleinerer Restaurants, die ebenfalls für die Arbeiter zu haben sind. Man findet diese Lokale leicht heraus, wenn man sich in ihnen das Volksblatt zeigen läßt.

Wir ersuchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Vergnügen, Ausflügen u. s. w. zu besuchen. Alle anderen Lokale stehen der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unserer Partei Zählenden sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einkehr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir ersuchen deshalb, sich die obige Liste auszuschneiden und aufzubewahren.

Zeitz. **Der Zentralvorstand.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219050110-13/fragment/page=0008